

Mein Volk,
Zu Gott schreit.⁸

Noch einmal zurück zur Kindheit Else Lasker-Schülers.

Ihr Lieblingsbruder ist der ältere Bruder Paul, der stirbt, als sie 13 Jahre alt ist und nach dem sie ihren Sohn nennen wird und ein Leben lang trauert. Die Mutter, von deren Linie Else Lasker-Schüler ihre Berufung zur Dichterin herleitet, stirbt, als sie 20 Jahre alt ist und bedeutet einen kaum zu verwindenden Verlust, der sich in vielen Gedichten niederschlägt.

Schon als Kind fühlt Else sich auserwählt und besonders und nimmt lieber daraus abgeleitete Gewalt und Hänseleien auf sich, als sich anzupassen. „Auch ihre beunruhigende Neigung zum Veitstanz, zur Epilepsie, der Krankheit, die als Krankheit der Propheten gilt und in der Antike heilig war, trug zum Ausgesondertsein bei, so daß die Eltern das Kind von der Schule nahmen und privat unterrichteten.“⁹

Mit 24 Jahren heiratet sie, ganz standesgemäß den acht Jahre älteren Arzt Berthold Lasker und geht mit ihm nach Berlin. Jedoch kann sie sich nicht in die Rolle der Arztfrau, die med. tech. Assistentin, Köchin, Hausfrau, Gesellschaftsdame und zärtliche Geliebte zu sein hat, einfinden und beschreibt die „Erfahrungen der ehelichen Liebe mit dem Bild des Otters, der die Schlange allabendlich fixiert, um ihr danach die Zähne in den Hals zu schlagen.“¹⁰ Else Lasker-Schüler hat eigene Pläne, nimmt Unterricht bei dem Maler Simon Goldberg, richtet ein eigenes Atelier ein und handelt völlig gegen die Zeit, als sie sich der Gemeinschaft „Die Kommenden“ anschließt, in die Kneipen und Keller Berlins hinabsteigt und sich dort mit den ausgeflipptesten Figuren einläßt. So etwas erlaubt sich keine Frau der bürgerlichen Gesellschaft, aber auch eine Frau der Boheme sieht so nicht aus. Else Lasker-Schüler fällt aus dem Rahmen. Wo sie mit Glasperlen geschmückt, in schwarze Seide gehüllt und mit großen Ohrringen und Glöckchen an den Fußgelenken auftaucht, war sie eine unübersehbare Erscheinung. Die Ehe zu Berthold Lasker wurde geschieden und auch eine zweite zu dem Pianisten Georg Levin alias Herwarth Walden war nicht von Dauer. Einziger wirklich naher Mensch neben ihrem Freundeskreis war ihr unehelicher Sohn Paul, der aber 1927 an Tuberkulose erkrankte und starb und eine nie heilende Wunde riß. Und vielleicht tragend für die Dichterin: die lebenslange, wechselvolle Beziehung zu dem 16 Jahre jüngeren Gottfried Benn (1886-1956). Er war der einzige, der sich traute, Else Lasker-Schüler Gedichte zuzuschreiben. Die Anderen ließen sich besingen. Er war ihr ebenbürtig und verliebt in den Tino von Bagdad, so hatte ihr Förderer und prophetisch verehrter Freund Peter Hille sie genannt, und in den Prinzen Jussuf von Theben, so nannte sie sich selber.

Hinter dieser Identität, die sie ein Leben lang begleiten wird, steht die Figur des biblischen Joseph, mit dem sich die Dichterin seit der Kindheit identifiziert, denn er war wie sie ein Träumer und wurde von seinen Brüdern verkauft, so wie sie von

⁸ A.a.O., S. 137.

⁹ A.a.O., S. 17.

¹⁰ A.a.O., S. 38.

den Ihnen nicht verstanden und abgelehnt wurde. Diesen Joseph erhebt sie dann zum arabischen Prinzen Jussuf und damit den Künstler zum Herrscher, eine Position, die ihm vor allen anderen gehört. Die Gestalt ist männlich. Unter männlichen Dichterkollegen wollte die Lasker-Schüler bestehen; wehrt sich gegen gönnerhafte Wertschätzung. Und sie ist, wie Marina Zwetajewa, überzeugt, „daß es in der Dichtung wesentlichere Unterscheidungsmerkmale gibt als die Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht“.¹¹ Jussuf, als arabischer Name, bringt ihren Versöhnungswillen zum Ausdruck. Sie betrachtet die Araber als ihre semitischen Halbbrüder. Man kann Jussuf auch sehen: 1912 schneidet er sich die Haare kurz, völlig unüblich damals, nur die Schauspielerin Asta Nielsen tut das gleiche, kleidet sich in Hosen und erscheint als orientalischer Prinz. Man kam in die Cafes, um den Jussuf zu erleben, der selbst bitterarm war, leicht schmutzig vom Schlafen auf Parkbänken oder in Kinos. Else Lasker-Schüler führt, trotz ihres großen Freundeskreises, zu dem Menschen wie Georg Trakl, Franz Marc, Franz Werfel, Gerhard Hauptmann ... gehören, ein einsames Leben.

„Wenn sich die Dichterin unter poetischen Masken als Prinz Jussuf, Tino von Bagdad, als Indianerin, versteckt, so sind diese Mystifikationen zugleich das Symptom einer Welt, die unkenntlich wird. Else Lasker-Schüler flüchtet vor dem menschenfressenden Monster des deutschen Staates und dichtet einen Traum, in dem sie sich zu retten sucht und der mit der Wirklichkeit nicht in Deckung kommt.“¹² Sie nimmt Zuflucht in mystische Überhöhungen. „Die Nazis verfolgen in ihr nicht nur die »entartete« Künstlerin und die Jüdin, sondern auch die emanzipierte Frau, die den deutschen Frauen ein schlechtes Beispiel der Verführung zur Aufsässigkeit geboten hatte.“¹³ „Prinz Jussuf reizt die braunen Schlägertypen in ganz besonderer Weise. Eine Jüdin, eine Intellektuelle, eine in jeder Hinsicht unabhängige Frau, das ganze Gegenteil der nordischen Mutter gemäß Blut- und Boden-Vorstellungen, ein Mensch mit großen Gaben zur Selbstironie und Komik, die den Nazis ja nun wirklich vollständig abgehen, mit einer leidenschaftlichen Liebe zum Leben, wo die Nazis den Tod kultivieren, eine erklärte Anhängerin auch der religiösen Werte ihres Volkes, eine Prophetin, die die kommende Katastrophe voraussieht – da können sie immer nur draufschlagen wo immer sie sie finden am Tag und in der Nacht in den Straßen von Berlin.“¹⁴

1933 emigriert Else Lasker-Schüler in die Schweiz nach Zürich und unternimmt 1934 ihre erste Palästina-Expedition. Lange wieder zurückgekehrt schreibt sie „Hebräerland“, ein Buch, das die Stadt ihrer Träume beschreibt: Jerusalem. Das Jerusalem ihres Werkes ist nicht der Ort der Wirklichkeit, es ist der Ort der Erinnerung; nicht in der Landkarte, sondern in ihr selbst eingezeichnet. Niemand sagt es besser als die Dichterin selbst: „Jerusalem ist der Komet in meiner Schläfe“.¹⁵ Das liest sich

¹¹ M. Zwetajewa: Im Feuer geschrieben. Ein Leben in Briefen, Frankfurt/M. 1992, S. 538.

¹² J. Hessing: Else Lasker-Schülers Höllental. Eine Spurensuche in Jerusalem, in: Handreichung zum Israel Sonntag 1996, Göttingen 1996, S. 43.

¹³ A.a.O., S. 67.

¹⁴ A.a.O., S. 147.

¹⁵ Zitiert nach J. Hessing, a.a.O., S. 46.

in „Hebräerland“ etwa so: „Ganz Palästina ist eine Offenbarung. Man muß gerne vom Bibelland erzählen. Nicht wissenschaftlich, nicht ökonomisch; Palästina ist das Land des Gottesbuches, Jerusalem Gottes verschleierte Braut.“ „Ich kam von der Wüste aus, reiste zur heiligen Hochzeit, eingeladen zur Feier, die immer Jerusalem umgibt. Gott hat Jerusalem lieb. Er hat es in sein Herz geschlossen. Jeder Gast, der in die Stadt kommt, wechselt sein Kleid mit der Weihe des Gewandes. Diese Wandlung verpflichtet den Menschen, sich feierlich und artig zu benehmen, die andächtige Stimmung der auserlesenen, erhabenen Stadt nicht zu erschrecken. Ich muß sagen, ich habe nie ein überlautes Wort, nie einen schrillen Ton in Jerusalem vernommen ... Man hört deutlicher Gott atmen. Überwältigt von seiner Nähe beginnt der Mensch zu beben. Man muß sich an Gott gewöhnen. Und es tut gut, sich zu reinigen, immer besser zu werden. Die Seele wird von tiefer Furcht ergriffen, beginnt zu brennen. Manchmal hätte ich mich gerne vor Gott versteckt.“¹⁶ „Und doch geht hier Jude und Christ, Mohammedaner und Buddhist Hand in Hand. Das heißt, ein jeder begegnet dem Nächsten mit Verantwortung. Es ziemt sich nicht, hier im heiligen Lande Zwietracht zu säen ...“¹⁷

Dies nun vollends eine Vision, deren kindhafte Sprache jenseits gewöhnlicher Sentimentalität schon damals Unverständnis hervorrief. Rechtfertigung allein die expressionistische Idee, die neben dem „Tier, dem Wilden, dem Verstörten, einzig Normalen in einer zum Tollhaus gewordenen Welt, dem Kind und seinem unverstellten Blick einen festen Platz gibt.“¹⁸ Eine Vision jedoch, die bis heute trägt und Anlaß gibt zu immer neuen Einigungsversuchen der Friedfertigen auf allen Seiten. Dem Versöhnungsgedanken gibt Else Lasker-Schüler recht kindlich in einem Brief von 1937 an ihren Verleger, Freund und Gönner Salman Schocken in Jerusalem Ausdruck: „Adon, schmeißen Sie alle Bücher fort und lassen Sie uns Jahrmärkte bauen. Gott könnte kommen und sich mit den kleinen und großen Kindern freuen. So versöhnen wir zuerst das Volk Judas und des Arabers ... Ich leite zuerst Karosell mit hebräischen und arabischen kindlichen Volksliedern. Alle Kinder kommen von 4-9 Uhr abends, und sich liebende Menschen freuen sich was.“¹⁹

Doch diesen überhöhten Ideen steht auch die Erniedrigung gegenüber. 1939 schreibt sie an denselben Adressaten: „Ich habe mir das Sein hier anders vorgestellt. Ich bin so tief enttäuscht. Das Land blieb ja dasselbe: Urland, die Schöpfung, aber ich versinke in mir und ich werde hier vor Traurigkeit sterben. Und mein Kind wird immer vereinsamt auf dem Friedhof in Berlin ruhen ... Ich bin fremd unter auswendig gelernter Schätzung und Kleinbürgerlichkeit.“²⁰ Und in einem Notizbuch zeichnet sie sich „Im Grauen der Einsamkeit“ ... erhängt im Garten. Auch die Gründung ei-

¹⁶ Else Lasker-Schüler: Gesammelte Werke, Band 2: Prosa und Schauspiele, hg. v. F. Kemp, München 1962, S. 788.

¹⁷ A.a.O., S. 791.

¹⁸ G. Mattenklott: Passagen, in: Die Reise nach Jerusalem, hg. v. H. Budde u. A. Nachama, Berlin 1996, S. 96.

¹⁹ S. Bauschinger u. H. Hermann: Else Lasker-Schüler: Was soll ich hier? Exilbriefe an Salman Schocken, Heidelberg 1986, S. 52.

²⁰ A.a.O., S. 57.

nes Vorleserines „Der Kraal“ und das Mühen einiger deutscher Freunde um sie helfen ihr nicht. Sie wird, jahrelang kaum gealtert, nun jahresgezeichnet, versinkt, fast hexenartig, verfällt.

Kam sie von ihrer zweiten Palästina-reise noch in die Schweiz zurück, bleibt ihr die Rückreise beim dritten Mal verwehrt. Statt des Visums kommt der Krieg. Und so verbringt sie die letzten Jahre ihres Lebens von 1939-45 in Jerusalem. Sie werden ihr zur Qual, weil sie die Stadt nicht mehr träumen kann und es nirgends Rettung gibt. Ihre letzten Werke sind der Gedichtband „Mein blaues Klavier“ und das Schauspiel „Ich und Ich“, das wie Thomas Manns „Dr. Faustus“ und Klaus Manns „Mephisto“ Goethes Gestalten aufleben läßt, aber nicht nur sie, sondern in völliger Hinwegsetzung über Zeitlichkeit, auch die Könige Saul, David und Salomo, Max Reinhardt, die Dichterin der Tragödie, die Nazis und ihre Anführer ... und den Baal. „Ort der Handlung ist das Hinnomtal und der alteingesessene Palästinenser, der es Höllengrund genannt hat, der Prophet Jeremias.“²¹ „In »Ich und Ich« wachsen die Erinnerungen an ein biblisches und ein topographisches Jerusalem zum Höllengrund ihres letzten Werkes zusammen. Hier vollzieht sie das Gottesurteil des Jeremias an Hitler und seinen Schergen. Und hier läßt sie Faust und Mephisto aus höllischer Gefangenschaft vereint zu Gott aufsteigen.“²² „Das System der Zitatkombination in »Ich und Ich« ist den besonderen Anforderungen und Techniken des Erinnerens, wie es in der rabbinischen Tradition praktiziert wird, verpflichtet. So ist lediglich die Gegenwart immer neu erklärungsbedürftig und in den biblischen Horizont einzubeziehen. Diese Aufgabe fällt den Rabbinern zu, die vor dem Hintergrund der Bibel die Gegenwart neu deuten und dadurch die Vergangenheit vor dem Vergessen bewahren. Dabei werden normale Zeitschranken ignoriert und jedes Zeitalter kann mit jedem in Dialog treten.“²³ Genau das nutzt Else Lasker-Schüler. Sie setzt die Chronologie von Ereignissen außer Kraft. Jede literarische und historische Figur kann mit jeder in Zusammenhang gebracht werden. Sie schreibt quasi die historischen Ereignisse der nationalsozialistischen Diktatur in die Erinnerung jüdischer Geschichte ein.

In ihren letzten Jahren läßt Else Lasker-Schüler sich nicht mehr fotografieren. Schalom Ben-Chorin zeichnet sie aus dem Gedächtnis nach einem Besuch, und Franz Werfel gibt ihrer Alterserscheinung Überleben in seiner Beschreibung der Prophetin Hulda in seinem Roman „Jeremias“: „Hulda war eine kleine verwiterte Frau. Sie schwankte, wenn sie über die Straße ging, wie eine Betrunkene und pflegte mit sich selbst zu murmeln und zu hadern. Ihre Kleidung war ungewöhnlich wie sie selbst. Auf dem Kopf trug sie kein Tuch wie andere Frauen, sondern eine breite Fellmütze und zu allen Stunden klirrenden Schmuck, der wertlos war.“²⁴ Else Lasker-Schüler stirbt im Februar 1945 und wird auf dem Ölberg beigesetzt. 1959-62 läßt die jordanische Verwaltung von Jerusalem das Hotel „Interkontinental“ auf

²¹ A.a.O., S. 53.

²² A.a.O., S. 54.

²³ G. Dane: Die Dichterin als Rabbinerin, in: Text und Kritik, Zeitschrift für Literatur, Heft 4, 1994, S. 62.

²⁴ Zitiert nach E. Klüsener, a.a.O., S. 126.

S.Bethlehem

dem Ölberg errichten und legt zu diesem Zweck eine Schnellstraße an, der zahlreiche Gräber des Friedhofs zum Opfer fallen, so auch Else Lasker-Schülers Grab. 1967 wird der von Leopold Kramer 1948 geschaffene Grabstein auf dem noch von jordanischen Schützengräben durchzogenen Friedhof wiedergefunden und wieder aufgestellt.

In einem der letzten Gedichte heißt es:

Mein Odem schwebt über Gottes Fluß –
Ich setze leise meinen Fuß
Auf den Pfad zum ewigen Heine.²⁵

2.12 Protokoll vom Sonntag, 14. September 1997

von Anke Hamann-Atzlenbach

Mehr oder weniger ausgeschlafen und morgendlich gestärkt, teils kurz behost und in Erwartung eines tellfreien Tages, besteigt ein Teil der Gruppe unseren Bus. Die anderen bleiben in Jerusalem. Gleich zu Beginn der Fahrt nach Bethlehem weisen einige „Grabspezialisten“ auf die Ziele ihrer gestrigen Kurzexkursion hin, die wir links unten im Kidrontal liegen sehen: die Grabanlagen Absaloms, Josaphats, und besonders das Grab der Bene Ḥesir, das sich eine Priesterfamilie in der 2. Hälfte des 2. Jh.s v. Chr. erbaute. Nach vergeblichen Mühen, die „sabbatös“ geschlossene Jerusalemer Stadtmauer zu erklimmen, hatte sich diese zufällige und bemerkenswerte Besichtigung ergeben, die erst heute im Nachhinein – mindestens im hinteren Teil des Busses – laut lesend und diskutierend eingeordnet wird.

Nach kurzer Fahrt passieren wir den Checkpoint, lassen das „Quever Rahel“, das Grab Rahels, rechts am Ortseingang liegen und erreichen nach wenigen Minuten das Zentrum, parken auf dem Krippenplatz und *stellen* uns, der autoritären Zu- rechtweisung vor der Grabeskirche gedenkend, rund um Kristin Vesterling, um ihr Referat zu hören.

„Mach dich klein, stolzer Mensch, willst du zu Gott treten, der für dich ein kleines Kind geworden ist!“

²⁵ A.a.O., S. 350.



S.Geburtsgrotte
B.Lk 2,25-35

Abb.: Mach Dich klein... (Photo: D.Damulyte)

So kommentieren die Bethlehemiten das „Tor der Demut“ (nur 1,20 m hoch und 79 cm breit), durch das auch wir nun gebückt die Geburtskirche betreten, nachdenkend über die Festmachung des Glaubens an heiligen Orten, hin- und hergerissen zwischen dem Eindruck, den die älteste ununterbrochen in Betrieb stehende christliche Kirche zweifellos auch auf uns macht und dem Anblick hastender Touristen. Das Blitzen und Surren der Kameras mischt sich eigenartig mit dem hellstrahlenden Sonnenlicht in der weihrauchträchtigen Luft. Petrolfarbene Röcke für zu kurz Bekleidete – die jeweilige Notwendigkeit der Verhüllung wird am Eingang entschieden – wollen so gar nicht zu den Vorstellungen passen, die ich mir, versuchsweise vergangenheitskonzentriert, vom Anzug der Menschen mache, die wohl zu Konstantins Zeiten zwischen vierzig Säulen sich bewegten.

Mein Weg führt in die Geburtsgrotte. Eine Weile höre ich, auf der Treppe sitzend, einem Gottesdienst zu, nehme die fremde, dem Russischen etwas ähnliche Sprache wahr. Dangira Damulyte erkennt sie als Armenisch. Jetzt werden wir von einem alten, ehrwürdigen Mann mit Gesten ins Innere der Grotte gebeten und lauschen den liturgischen Gesängen in fahlem Licht und noch schwererer Luft als im oberen Teil der Kirche. Ein Säugling und die sämtlich sehr alten Würdenträger lassen mich an Symeon (Lk 2,25-35) denken und lächelnd einige Stufen zum Ausgang in die Katharinenkirche der Franziskaner (1881-88 über einem Kloster der Kreuzfahrzeit erbaut) emporsteigen, wo ein Teil unserer Gruppe zu einem katholischen Gottesdienst bleibt. Vom befremdlichen Klang einer Art Hammondorgel angefangen,

über die Anwesenheit so vieler sehr beteiligter Gottesdienstbesucher und gleich zwei singender Chöre, der arabischen Sprache bis zur Weihe einer jungen Novizin und deren alle angehenden Worten, ist so ziemlich alles anders als in deutschen Kirchen und wir sind froh, an diesem Sonntag hier sein zu können.

Nach der Besichtigung der Krippengrotte und der des Hieronymus bleibt noch eine halbe Stunde Zeit, um einen kurzen Eindruck von dem arabisch geprägten, kleinen Ort mit den typischen Holzschnitzereien zu bekommen. Nach einem nicht zustande gekommenen Handel nehme ich Zuflucht in den kühlen Bus und fahre zusammen mit einigen anderen nach Yad Vashem, der Holocaustgedenkstätte in Jerusalem.

VERTRIEBENE

aus Wohnungen
Windgepeitschte
mit der Sterbeader hinter dem Ohr
die Sonne erschlagend –

Aus verlorenen Sitten geworfen
dem Gang der Gewässer folgend
dem weinenden Geländer des Todes
halten oft noch in der Höhle
des Mundes
ein Wort versteckt
aus Angst vor Dieben
sagen: Rosmarin
und kauen eine Wurzel
aus dem Acker gezogen
oder
schmecken nächtelang: Abschied
sagen:
Die Zeit ist um
wenn eine neue Wunde aufbrach
im Fuß.
Reißend wird ihr Leib
im Salz der Marter fortgefressen.
Hautlos
augenlos
hat Hiob Gott geformt.

Nelly Sachs (1891-1970)

DIE VERSCHWUNDENEN

Für Nelly Sachs
Nicht die Erde hat sie verschluckt. War es die Luft?
Wie der Sand sind sie zahlreich, doch nicht zu Sand
sind sie geworden, sondern zu nichte. In Scharen
sind sie vergessen. Häufig und Hand in Hand,

wie die Minuten. Mehr als wir,
doch ohne Andenken. Nicht verzeichnet,
nicht abzulesen im Staub, sondern verschwunden
sind ihre Namen, Löffel und Sohlen.
Sie reuen uns nicht. Es kann sich niemand
auf sie besinnen: Sie sind geboren,
geflohen, gestorben? Vermißt
sind sie nicht worden. Lückenlos
ist die Welt, doch zusammengehalten von dem was sie nicht behaust,
von den Verschwundenen. Sie sind überall.
Ohne die Abwesenden wäre nichts da.
Ohne die Flüchtigen wäre nichts fest.
Ohne die Vergessenen nichts gewiß.
Die Verschwundenen sind gerecht.
So verschallen wir auch.

S.Siloah
B.2Chr 32
B.2Kön 20
S.Hiskia-Tunnel
S.Gihon
S.Warren's Shaft

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929)

Am Nachmittag bringt uns ein Taxi zum Damaskustor zurück.

Nach kurzer Pause bricht eine Gruppe von neun Entschlossenen noch einmal auf, um ein am Vorabend ausführlich besprochenes Vorhaben, mit Taschenlampen und gutem Mut ausgerüstet, in die Tat umzusetzen. Wir wollen den Siloah-Tunnel des Hiskia (reg. 725-697 v. Chr./vgl. 2Chr 32,2-5.30 und 2Kön 20,20) watend durchqueren: sei es barfuß oder in Sandalen oder in Jeans, Wanderstiefeln und Tüten steckend, wie im fotogenen Fall von Dangira Damulyte.

Angesichts der Bedrohung durch die Assyrer vor 701 v. Chr. hatte König Hiskia einen langen s-förmigen Tunnel vom Gihon unter der Davidstadt graben lassen, um im Verteidigungsfall an das außerhalb der Stadtmauer im Kidrontal gelegene, lebensnotwendige Wasser zu kommen. Der Kanal mündet in den Siloahteich, der das Wasser des Gihon sammelt.

Zwei Führer schließen uns das Tor zum Gang auf und machen sich mit uns auf den Weg. Schon kurz nach dem Einstieg (6 m) bemerken wir an der rechten Wand die Stelle, wo die Siloahinschrift gewesen sein muß, die wir in Replik im Jerusalemer Israelmuseum sahen und die sich im Original im Archäologischen Museum Istanbul befindet. Sie erinnert an das Ereignis des Durchstichs. Beidseitig hatte man, einer Wasserader folgend, mit dem Kanalbau begonnen und sich in ingenieurtechnischer Meisterleistung mit kaum 50 cm Abweichung getroffen! 1880 war die althebräische Inschrift von badenden Araberjungen entdeckt worden.

Unsere Führer begleiten uns bis zur Stelle des „Warren's shaft“ (1867 durch Ch. Warren entdeckt), eines 13 m tiefen, treppenlosen Schachtes, der es ermöglichte, das Wasser mit an Seilen hängenden Eimern zu schöpfen und durch den gegen 1000 v. Chr. Joab und seine Männer in die Jebusiterstadt eingedrungen sein sollen, um die Tore für Davids Truppen zu öffnen.

S.Bethlehem

„Go back! Here is ending the guided tour!!“ Erst nach mehrfachen Diskussionen mit den beiden Führern und Versicherungen unsererseits, daß wir um die Geschlossenheit des Tores an der anderen Seite und die dadurch doppelte Länge des 533 m langen Stollens wissen, erlauben sie uns weiterzugehen. Sie selbst kehren um und überlassen uns unserem so energisch eingeforderten Schicksal. Im Flackern der Taschenlampen, teils singend, beobachtend und fotografierend, manchmal ausrutschend, die Ersten zur Rücksicht mahnend, zuerst aufrecht, dann gebückt, bemerken wir deutlich die wohl durch das Zusammentreffen der beiden Hauergruppen verursachte starke Höhenänderung des Stollens. Wir folgen den Windungen des Kanals, wegen der Tiefe des Wassers selbst kurze Hosen noch raffend und erreichen nach ca. 40 min die sprudelnde Gihonquelle, machen ein Belegfoto vor dem geschlossenen Eisentor und treten den Rückmarsch an. Am anderen Ende, es ist inzwischen schon dunkel geworden, erwarten uns einige Jungen und beglückwünschen uns zu der sportlichen Durchquerung.

Im Laufschrift eilen wir zum Österreichischen Hospiz, um noch rechtzeitig zum wohlverdienten Abendessen zu kommen und den anderen von unserer Unternehmung zu berichten. Die Erörterungen setzen sich später bei Wein und Sherry, letzterer nur für geschmacklich uneingeweihte Neuankömmlinge, fort.

2.13 Bethlehem

von Kristin Vesterling

Was denken wir, wenn wir Bethlehem hören? Natürlich: das Kind in der Krippe, Maria und Joseph, Ochs und Esel, die Hirten, der Stern . . . Ein bekanntes Bild – lieblich, friedlich, romantisch, kitschig? – (europäische?!) Weihnachten. Die Weihnachtstradition hat die Stadt geprägt. Seit Jahrhunderten machte sie sie zur Pilgerstätte, und auch heute ist sie allgegenwärtig in den bunt blinkenden „Happy Birthday“ Schildern, im ganzjährigen Weihnachtsschmuck, den unzähligen Holzschnitzern, spezialisiert auf Krippen und Kreuze, und der alltäglichen Ansammlung von Touristenbussen auf dem Parkplatz vor der Geburtskirche. In diesem Referat soll sie jedoch zunächst vernachlässigt werden, wenn es um die Erwähnungen der Stadt in der Bibel, ihren Namen und ihre Geschichte geht. In einem kurzen Überblick über Geschichte und Gestalt der Geburtskirche wird dann abschließend auch der christlichen Tradition Rechnung getragen.

Bethlehem in der Bibel

Bethlehem kommt in der Bibel unter zwei Bezeichnungen vor – Bethlehem und Efrata. Die Stadt wird im Alten Testament 28 mal und im Neuen Testament 6 mal genannt.¹ So lokalisiert zum Beispiel Gen 35,19 das Grab Rahels, die nach der Geburt von Benjamin gestorben ist, in der Nähe von Bethlehem. Auch die Ereignisse des Buches Rut spielen in und um Bethlehem. Nach ISam 16,1 stammt die Familie Davids aus Bethlehem. Nach der Tradition, die den kommenden Messias als Davidsohn erwartet, muß auch der Messias aus Bethlehem kommen. So sieht es Mi 5,1.

Im Neuen Testament wird Bethlehem meist im Zusammenhang mit der Geburt Jesu genannt – Mt 2,1.8.16 und Lk 2,4.15. Bei Markus wird die Stadt nicht erwähnt, Johannes nennt sie in 7,42, wo auf Micha 5,1 angespielt und diskutiert wird, ob Jesus der Christus ist.

Auf andere Stellen wird im Abschnitt über die Geschichte der Stadt noch einzugehen sein.

B.Gen 35,19
B.1Sam 16,1
B.Mi 5,1
B.Mt 2,1.8.16
B.Lk 2,4.15
B.Joh 7,42
B.Ri 5,8

Bethlehem = Brothausen?

1. Ausgehend vom hebräischen Namen kann man Bethlehem tatsächlich mit Brothausen übersetzen. Woher der Name jedoch kommt, ist unsicher. Es gibt hauptsächlich drei Vermutungen: Er leitet sich ab von der akkadischen Göttin *Lachamu*, von der schon im akkadischen Schöpfungsmythos Enuma Elisch die Rede ist. Die Verbindung zu Lachamu ergibt sich über die Amarnabriefe. In dieser 1887 gefundenen Korrespondenz des Pharaos Amenophis IV. Echnaton (ca. 14. Jh. v. Chr.) gibt es auch Briefe, die der Jerusalemer Stadtfürst Abdi-Chepa an den Pharao schrieb. In einem der Briefe (Nr. 290) beklagt er sich über Habiru, die die Gegend unsicher machen und sogar eine Stadt in der Nähe von Jerusalem in ihre Gewalt gebracht hätten. Der Pharao möge doch Truppen schicken und wieder Ordnung schaffen. Die Stadt, um die es hier geht, heißt Bit.nin.ib, wobei „nin.ib“ durch ein Götterdeterminativ als Gottesname gekennzeichnet ist. Nach einer an anderer Stelle gefundenen akkadischen Götterliste soll „nin.ib“ ein anderer Name für die bereits erwähnte „Lachamu“ sein. Stimmt dieses, könnte Bit.nin.ib = Bit.lachamu = Bethlehem sein. Die Stadt müßte also im 14. Jh. v. Chr. schon da und Stadt gewesen sein. Über Vermutungen und derartig ungewisse Gleichsetzungen im akkadischen Götterhimmel wird man hier wohl nicht hinauskommen.

2. Eine zweite Vermutung geht auch von einem Gott aus. Dieses Mal soll er Lachem geheißen haben und im – jedoch sehr unsicheren – Vers Ri 5,8 erwähnt sein. Bethlehem wäre dann also Lachems Haus gewesen.

¹ AT – Bethlehem: Gen 35,19; Jud 12,8; 17,7; 19,1.18; Rut 1,1; 2,4; 4,11; ISam 16,1; 17,12; IISam 2,32; 21,19; 23,14f.; IChr 2,51; IIChr 11,6; Neh 7,26; Jer 41,17; Mi 5,1.

Efrata: Gen 35,16.19; Jos 15,59; Rut 1,2; 4,11; ISam 17,12; Ps 132,6; Mi 5,1; IChr 2,19.

NT – Bethlehem: Mt 2,1.8.16; Lk 2,4.15; Joh 7,42.

B.1Sam 17,12
 B.1Chr 2,19.24.50
 B.1Sam 16,1
 N.Hadrian
 N.Bar Kochba
 N.Hieronymus

3. Die dritte Vermutung geht von einer hebräischen Wurzel *ptl* für „kämpfen“ aus. Doch auch hier gibt es keine Beweise.²

3. Die Geschichte der Stadt

Folgt man der ersten Vermutung, was den Namen der Stadt betrifft, wird Bethlehem also schon in der Amarnakorrespondenz erwähnt und muß als Stadt schon im 14. Jh. v. Chr. bestanden haben. Wie unsicher dieses ist, haben wir aber schon gesehen. Was wissen wir also von der Geschichte der Stadt? Die Archäologie läßt uns hier im Stich. 1969 wurden Ausgrabungen durchgeführt, die zwar einige Funde aus der Steinzeit zu Tage förderten, aber keine eindeutigen Rückschlüsse auf einen Ort oder gar eine Stadt zuließen. Auch andere Quellen gibt es nicht und wir sind für die Frühzeit der Stadt auf das Alte Testament gewiesen. In ISam 17,12 und IChr 2,19.24.50 finden sich Spuren der Seßhaftwerdung. Die Rede ist von einer kalebitischen Sippe der Efratiten (vgl. Name Efrata), die sich niederließ und aus deren Geschlecht auch der Bethlehemiter Isai (ISam 16,1), der Vater Davids, stammt. Auch in der Davidshausgeschichte gibt es einige Streiflichter aus der Geschichte Bethlehems, so war die Stadt nach IISam 23,14 in der Gewalt der Philister. Ein geschlossenes Bild lassen diese Streiflichter jedoch nicht zu. Erwähnt wird Bethlehem noch einmal bei Micha, dann kehrt Ruhe ein bis zur Zeit des Neuen Testaments und der Lokalisierung von Christi Geburt in der Stadt bei Matthäus und Lukas.

Schon im 2. Jh. n. Chr. wird Bethlehem als der Ort von Christi Geburt verehrt. Abweichend vom Lukasevangelium soll Jesus nach dieser Tradition in einer Grotte geboren worden sein. Als Hadrian nach dem Bar Kochba-Aufstand auch Bethlehem zerstört, läßt er in der Geburtsgrotte einen Adoniskult einrichten. Vielleicht hatte er diese christliche Verehrung auch für eine jüdische gehalten? Erst unter Konstantin lebte die christliche Tradition wieder auf. Er ließ 326 auf Drängen seiner Mutter Helena über der Grotte eine Basilika errichten.

Von 386 bis zu seinem Tod 420 lebte Hieronymus in Bethlehem. Er war mit zwei seiner römischen Gönnerinnen – Paula und Eustochium – dorthingekommen, errichtete zusammen mit ihnen zwei Klöster, die ihren asketischen Idealen verpflichtet waren. In Bethlehem arbeitete Hieronymus auch an der Vulgata, der lateinischen Übersetzung des Alten Testaments. Er soll dabei in einer Grotte unter der Geburtskirche gelebt haben.

Nach der Eroberung Bethlehems durch die Perser 614 und die Muslime unter Kalif Omar Ibn Al-Khataf, gaben die Kreuzfahrer von 1099 bis 1187 ein kurzes Intermezzo. Sie kümmerten sich vor allem um die Renovierung und reiche Innenausstattung der Geburtskirche.

Von 1517 bis 1920 gehörte die Stadt zum türkisch-osmanischen Reich. Sie wurde mehrfach von Erdbeben oder durch Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Christen zerstört. Seit 1920 unterstand Bethlehem dem britischen Mandat, bis

² Auf den zweiten Namen Efrata möchte ich nicht näher eingehen.

es 1948 an Jordanien fiel. 1967 wurde es von Israel erobert und gehört seit 1996 zu den palästinensischen Autonomiegebieten. S.Geburtskirche

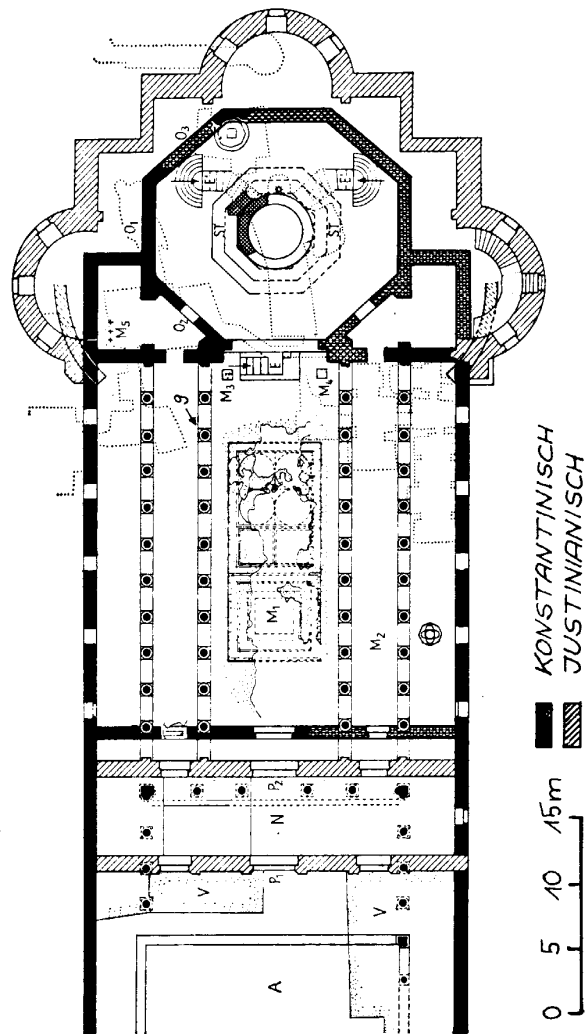
4. Die Geburtskirche

Als Kaiser Konstantins Mutter Helena 326 von ihrer Pilgerreise nach Palästina zurückkam, drängte sie ihren Sohn, in Bethlehem eine Kirche bauen zu lassen. Dieser war scheinbar ein gehorsamer Sohn und erfüllte den Wunsch seiner Mutter. In Bethlehem entstand eine dreischiffige Basilika, mit einem Oktogon, das genau über dem Grottensystem stand, in dem Jesus geboren sein soll. Diese Kirche ist 529 niedergebrannt und nur wenig ist erhalten geblieben. Ihr Grundriß läßt sich erahnen, da Kaiser Justinian, als er ca. 540 die zerstörte Kirche erneuern wollte, eine neue Kirche fast genau auf die Grundrisse der alten bauen ließ. Die neuen Außenmauern stehen fast überall auf den Fundamenten der alten, und auch die Säulen wurden da aufgestellt, wo sie in der konstantinischen Basilika waren. Lediglich das Oktogon verschwand. Von der ersten Kirche sind heute nur noch Teile des Fußbodenmosaiks erhalten. Bei einer archäologischen Untersuchung 1934 wurde 60cm unter dem heutigen Fußboden das ältere Mosaik entdeckt.

Die justinianische Kirche, die bis heute erhalten ist, überstand die persische und die muslimische Eroberung der Stadt. Sie erlebte eine neue Blüte, als 1099 die Kreuzfahrer nach Bethlehem kamen. Diese arbeiteten bis 1169 an der Restaurierung und einer neuen Innenausstattung der Basilika. Die Säulen und Innenwände wurden mit Malereien und Mosaiken geschmückt. Diese zeigten Szenen aus dem Neuen Testament und – einmalig innerhalb einer Kirche – Darstellungen von sieben Konzilien³. Auch diese sind heute nur noch teilweise erhalten. Nach dem Abzug der Kreuzfahrer blieben die Geburtsgrotte und die Kirche das Ziel vieler Pilger, aber die Kirche drohte wieder zu verfallen. 1670 gründeten griechisch-orthodoxe Mönche ein Kloster in Bethlehem und begannen mit dem Wiederaufbau der Kirche. Seit dem 18. Jh. wurde der Komplex um die Geburtskirche langsam erweitert. Neue Klöster kamen hinzu, Seitenkapellen, der Kreuzgang und die katholische Katharinenkirche. Bald gab es Streit zwischen Griechisch-orthodoxen, Katholiken und Armeniern um die Grabeskirche. Dieses ging sogar so weit, daß eine Mauer quer durch die Basilika gezogen wurde, um die jeweiligen „Einflußbereiche“ abzugrenzen. General Allenby ließ diese Mauer kurzerhand einreißen, als er nach Bethlehem kam.

Heute ist die Kirche und das Grottensystem unter ihr wieder Ziel zahlreicher Pilger und Israeltouristen, und auch die Stadt Bethlehem hat sich bestens mit deren jahreszeitunabhängiger Weihnachtsstimmung arrangiert. *Happy Birthday!*

³ Nicaea (325), Constantinopel (381), Ephesus (431), Chalcedon (451), 2. Constantinopel (553), 3. Constantinopel (689), 2. Nicaea (787).



Geburtskirche, archäolog. Gesamtplan der Oberkirchen: A = Atrium*, V = Vorbauten, N = Narthex*, P = Portale, M = Mosaike, E = Zugänge zur Grotte, O = Oktogon, ST = Stufentritte

5. Literatur

Campanhausen, Hans Freiherr von: Lateinische Kirchenväter, Stuttgart/Berlin/Köln 7. Auflage 1995, S.109-150.

Gorys, Erhard: Das Heilige Land. Historische und religiöse Stätten von Judentum, Christentum und Islam in dem 10000 Jahre alten Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, Köln (DuMont) 1984, S. 207-218.

Keel, Othmar/Küchler, Max: Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land, Bd. II: Der Süden, Zürich/Einsiedeln/Köln/Göttingen 1982, S. 611-650.

Knudtzon, J.A.: Die El-Amarna-Tafeln mit Einleitung und Erläuterungen, Bd. I, Neudruck: Aalen 1964, S. 877f.

S.Siloah-Tunnel
B.2Kön 20,20
B.2Chr 32,30
S.Gihon
S.Siloah

2.14 Siloah-Tunnel

von Christhart Riedel

Es gibt außer der Bibel, ihrer Überlieferung in Wort und Schrift eine ganze Reihe alttestamentlicher epigraphischer Funde, die uns viel geschichtliches Hintergrundwissen zu den Vorgängen und Ereignissen des Alten Testaments vermitteln. Die hebräische Epigraphik hat nicht viele derartige Quellen zu verzeichnen; allerdings sind die, die es gibt, von ausschlaggebender Bedeutung und Wichtigkeit.

Einer der bedeutendsten Funde, der in alttestamentlicher Zeit anzusiedeln ist, ist die Siloahinschrift, im selbigen 700 v. Chr. unter Hiskia erbauten Kanal. Die Bibel verweist an zwei Stellen auf diesen Kanal, der offenbar im Rahmen größerer Bautätigkeiten Hiskias ausgehauen wurde:

- 2Kön 20,20 ... dort ist auch aufgezeichnet, wie er den Wasserspeicher anlegen ließ und Wasser durch einen Tunnel leiten ließ ...
- 2Chr 32,30: Die Gihonquelle, die sich außerhalb der Stadt befindet, ließ Hiskia abdecken und das Wasser unterirdisch in westlicher Richtung in die Davidsstadt leiten.

Aus den genannten Stellen geht leider nichts Näheres hervor, so daß die ursprüngliche Funktion des Tunnels bis heute nicht eindeutig geklärt ist. Ließ er ihn anlegen wegen der Belagerung Sanheribs oder wegen der Wasserversorgung der westlichen Gebiete der Stadt?

Wenn man sich den Verlauf des Tunnels näher betrachtet, so fällt auf, daß er doch viele Windungen und Kurven aufweist. Er verbindet die Gihonquelle, die nahe des Jerusalemer Misttores liegt, mit dem Siloahtich. Hätte man die Gerade als Idealweg gewählt, hätte man sich sicher die Hälfte des Weges durch das harte Felsgestein erspart. Auffällig ist jedoch, daß der Tunnel teilweise parallel zu einem älteren Kanalsystem verläuft. In der Mitte des Kanals wird der Verlauf sehr kurvenreich und ändert oft die Richtung. Aus den Quellen über damalige Bauweisen und Arbeitspraktiken weiß man, daß offenbar zwei Arbeitstrupps gleichzeitig aufeinander zu arbeiteten, der eine von der Gihonquelle aus, der andere von dem Siloahtich

S.Siloah-Inschrift

aus. Das einzige Ortungssystem, das ihnen zur Verfügung stand, waren Klopfschlägen, mit deren Hilfe sie Höhe und Richtung feststellen mußten. Im Tunnel fand man eine Inschrift (das Original liegt heute im Antikenmuseum in Istanbul, aus welchen Gründen auch immer), mit deren Hilfe sich weitere Bauarbeitsweisen des Tunnelbaus ableiten lassen. Sie wurde sozusagen als eine Art Gedenkschrift dort verfertigt, auffällig ist jedoch, daß sie weder Götter-, Königs- oder Erbauernamen enthält noch Fluch- oder Zerstörungsformeln.

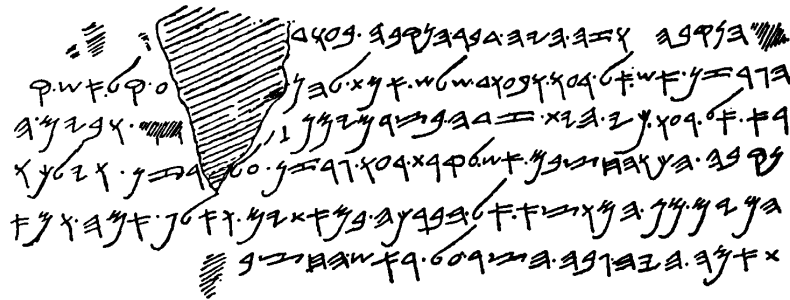


Abb.: So sah sie aus, die Siloah-Inschrift !

Die Schrift wurde 1880 von einem Schüler an der Decke des Kanals entdeckt, ist allerdings zehn Jahre später bei dem Versuch, sie herauszulösen, teilweise zerbrochen, konnte aber anhand eines Gipsabdruckes rekonstruiert werden. Dabei handelt es sich konkret um eine flach eingemeißelte Inschrift auf einer eigens dafür geglätteten Felsfläche. Es sind sechs Zeilen, insgesamt sind die Ausmaße der Schriftfläche 23 x 66 cm. Es finden sich daneben zwei weitere geglättete Flächen, allerdings ohne Inschriften; ihr Verwendungszweck, ob eventuell weitere Schriften folgen sollten, ist bis heute unklar. Bei der vorhandenen Inschrift handelt es sich um klassisches Hebräisch aus dem letzten Viertel des achten Jahrhunderts, konsequente Setzung des Artikels und lange geschwungene Auf- und Abstriche. Somit läßt sich schlußfolgern, daß die Inschrift offenbar eigens bei Schreibern oder Hofbeamten in Auftrag gegeben worden sein muß; daß sie von Minenarbeitern erstellt wurde, ist damit so gut wie ausgeschlossen. Die Schrift ist etwas beschädigt, man ist daher an einigen Stellen auf Ergänzungen angewiesen:

- 1 (Das war) der Tunneldurchbruch und dies waren die Umstände des Durchbruchs.
Als noch¹
- 2 die Hacke ein jeder zu seinem Kollegen (schwung) und als noch drei Ellen zu durchbohren waren, wurde gehört die Stimme eines jeden,²
- 3 der zu seinem Kollegen rief, denn es war ein Spalt im Fels von Süden und von (Norden) und am Tag³
- 4 des Durchbruches schlugen die Steinhauer ein jeder entgegen seinem Kollegen Hacke gegen Hacke, und da flossen⁴

¹ Zeile 1: Die beiden Anfangswörter sind unklar.
² Zeile 2: Subjekt und Prädikat beschädigt, müssen ergänzt werden.
³ Zeile 3: ... Von Süden ... evtl. Parallele ... von Norden?
⁴ Zeile 4: Trennungspunkt ist nicht mehr zu erkennen.

5 die Wasser von der Quelle bis zum Teich auf eine Länge von 1.000⁵ Ellen und 100
6 Ellen war die Höhe des Felsens über dem Kopf der Steinhauer.

S.Tell Arad
S.Tell Arad

Literatur

Ernst Jenni: Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments, Basel 2. Auflage 1981.

Johannes Renz/Wolfgang Röllig: Handbuch der Althebräischen Epigraphik (3 Bände). Darmstadt 1995

2.15 Protokoll vom Montag, 15. September 1997

von Florian Hofmann

Noch immer befinden wir uns in Jerusalem im Österreichischen Hospiz. Das Hauspersonal nennt uns die „funny group“, weil wir schon um 6.30 Uhr frühstücken. Dafür müssen wir auch auf die gekochten Eier warten. Unser zeitiges Aufstehen ist nicht ohne Grund. Heute wollen wir nicht nur nach Tell Arad und Masada, sondern auch noch im Toten Meer baden.

Tell Arad liegt mitten in der Wüste Juda, aber die mitleidige National Parks Authority hat uns ein paar Bäume gepflanzt, in deren Schatten wir uns akklimatisieren und den Vortrag von Frau Professor Willi-Plein anhören können. Leider gibt es hier keine Erfrischungen zu kaufen, der Beduine, der am Zaun sein Zelt aufgebaut und seine dreckigen Tassen und Gläser zum Kaffeeverkauf bereitgestellt hat, ist leider nicht anzutreffen.

So müssen wir ungestärkt den Hügel erklimmen. Robé hatte uns angeboten, mit dem Bus hochzufahren, aber wir sind ja nicht den ersten Tag auf Exkursion und gehen lieber durch die jetzt schon einsetzende Sonnenglut. Da wir aber alle gut erzogene Deutsche sind, gehen wir nicht die Teerstraße hoch, sondern wählen die mit Verbotsschildern gepflasterte Abkürzung einfach den Hügel hoch, wobei einige noch schnell ein paar Scherben einstecken. Von oben aus hat man eine sehr gute Aussicht und sieht sogar die grünen Felder. Aber sogleich erfahren wir, daß das so früher nicht ausgesehen hat. Diese Bewässerung war noch nicht so möglich. Allein der Trichter von Tell Arad war früher grün. Während nun ein Teil unserer Gruppe weiterhin die Bergfeste studiert, gehen die Restlichen weiter, um in der unten gelegenen Siedlung nach dem israelitischen Vierraumhaus zu suchen, das

⁵ Zeile 5: 1.000 wird oft mit 1.200 übersetzt, weil die wahre Länge 533 m beträgt.

S.Masada
N.Herodes

wir schon im Israelmuseum als Modell betrachten durften. Jedoch ist noch weit weniger davon zu erkennen als im Museum selbst und so sammelt sich die Gruppe wieder auf dem Parkplatz, von wo sie den anderen Teil entlang des entlegensten Teils der Stadtmauer pilgern sieht.

Insgesamt dauert der Aufenthalt ca. 3 Stunden. Daraus ergibt sich, daß wir den Badeausflug streichen müssen. Statt dessen fahren wir kilometerlang durch einsame, trostlose, öde Wüste. 9 Kilometer vor Masada blicke ich in Marions grünes Gesicht: „Den Tod vor Augen fahren wir nach Masada“. Zwar tuckert unser Bus die Serpentina dieser wüsten Öde nur langsam hoch, aber beim Hinunterfahren scheut er kein Risiko, erwartet hier auch wohl niemand anderes. Zwischendurch sehen wir einen Fliehelsen, ein Hochplateau und wollen es photographieren, aber Robé vertröstet uns, das sei noch nicht Masada, er würde schon noch rechtzeitig anhalten.

In der größten Mittagshitze angekommen, sind wir wieder, wie in Tell Arad schon, die einzigen Besucher. Der Ort ist groß ausgebaut, wir sehen archaische Schleudern und moderne Scheinwerfer sowie die große Bühne für die Lasershow. Der Ort ist wahrlich totenstill. Unser Referat hören wir noch unten im Schatten an Bierischen und mit einem Modell vor Augen, bevor wir die von den Römern aufgeschüttete Rampe erklimmen. Dort bekommen wir den Schrecken dieser Gegend zum dritten Mal zu spüren. Eine Schar blattlaus-kleiner aber äußerst stechwütiger Mücken hat sich zur Aufgabe gemacht, jedes entblößte Körperteil mit einem Stich zu bestrafen – *it's a holy place!* Drei Tage haben einige von uns noch mit den Spätfolgen zu kratzen. Ob dieses Verhalten das Vorbild für den Suizid der damaligen Aufständler war? Oben angekommen und vom Schweiß völlig durchnäßt müssen wir erst mal wieder die Lage peilen – das ist alles viel größer, als wir uns das vorgestellt haben – und auch sehr gut erhalten.

Nach ca. einer Stunde erfahren wir, daß erstens der Schlangenpfad geschlossen ist und wir also nicht hinunterlaufen, sondern mit der Seilbahn fahren müssen, auch Höhenangst ist kein Argument. Zweitens hat Thomas mit Herrn Professor Willi eine Lösung gefunden, wie wir doch noch ans Tote Meer können. Während die einen weiter auf Herodes' Spuren pirschen, fahren die anderen mit der Seilbahn hinunter und leihen den Busfahrer aus, um an den En Gedi Beach zu fahren. Er fährt direkt wieder zurück, um wie abgesprochen auf die anderen zu warten und uns im Vorbeifahren wieder abzuholen.

Das Tote Meer ist wirklich ein einmaliges Erlebnis. Endlich kann man schwimmen und gleichzeitig relaxen. Frau Hildebrandt und Dangira versetzten sich statt immer nur in die Eisenzeit oder Frühbronzezeit in ihre Kinderzeit zurück und spielten im Dreck, sie beschmierten sich das ganze Gesicht beim erfolglosen Versuch, den Uferschlamm zu essen, ohne dabei Salz mitzuschlucken. Diana, die an diesem Tag auf ihrem Fototrip war und auf Masada drei Filme verknipst hat, fand auch in der Nähe richtig salzverkrustete, glatte Steine, aber auch keine Salzsäulen.

Auf dem Rückweg fuhren wir alle wieder vereint an Qumran vorbei, am Sea Level Schild und an einem Heiligtum der Moslems (*en-nebi musa*) vorbei, in dem angeblich Moses liegen soll. Er war nämlich angeblich am Toten Meer begraben

und fühlte sich dort nicht wohl. In den Gräbern dort herrschte Übervölkerung, außerdem wollte er wohl doch ins Heilige Land. Also ist er einfach unter der Erde hindurch dorthin gekrochen.

S.Tell Arad
S.Negev
N.Narmer

2.16 Tell Arad

von *Ina Willi-Plein*

Tell Arad liegt mitten in der Südweste (Negev) und ist in jeder Beziehung erstaunlich. Der eigentliche, als solcher erkennbare „Tell“, d.h. der durch immer wieder erneuten Aufbau auf den am Ort liegendegebliebenen und verwitterten Resten früherer Besiedlung entstandene Ruinenhügel in der typischen Form mit flacher Kuppe und natürlich fallender Böschung, erhebt sich über der NO-Ecke eines großen Siedlungsdreiecks, das zu seinem Mittelpunkt hin ein leichtes Gefälle aufweist.

I.

Dieser dreieckige Kessel birgt die Überreste einer in der Frühbronzezeit (FB, ab ca. 3000 v. Chr.) oder noch früher entstandenen Stadt. Sie ist bereits etwa eineinhalb Jahrtausende vor dem Beginn der israelitischen Besiedlung nach mehrfachen Zerstörungen von ihren Bewohnern aufgegeben worden.

Wer waren diese frühen Stadtbewohner? Wir wissen leider nicht mehr von ihnen, als daß sie Kochtöpfe aus dem Sinaigebiet benutzten und offenbar in einer mehr oder weniger engen Beziehung zu Ägypten standen. Ein Keramikfragment zeigt den ägyptischen Horusfalken auf einem Palast mit einem Teil des Namens des Königs *Narmer von Ägypten*, also des letzten vordynastischen Pharaos (um 3000 v. Chr.). Derselbe Narmer ist uns im Israelmuseum im Zusammenhang mit der Ausstellung des spektakulären Hortfundes von Kupferobjekten aus chalkolithischer Zeit (4. Jahrtausend v. Chr.) aus dem Nachal Mischmar westlich des Toten Meeres begegnet. Auf dem Siegel, das im Israelmuseum gezeigt wird, hält der Pharaos eine Zeremonialkeule, deren Knauf in Aussehen und Größe den (für den Keulenschaft) durchbohrten Kugeln des aus der Übergangszeit von Stein- zu Bronzezeit stammenden Schatzes entspricht. Die Menschen, die diesen Schatz in der Höhle verbargen, haben damit einen für ihre Zeit unermeßlichen Wert zu retten versucht. Er kann kaum einem einzelnen König gehört haben. Vielleicht waren es wandernde Metallhandwerker, die ersten wirklichen Spezialisten der Frühzeit, zu deren Technologie wahrscheinlich neben der Metallurgie im engeren Sinne auch überregionales Kultwissen gehörte, die in einer akuten Gefahr die merkwürdigen Kugeln,

S.Tempel
 S.Aradhaus
 B.Gen 4,12
 B.Gen 4,21
 B.Ri 1,16

Szepter und Kronen in der Höhle zurückließen. Sie können nicht dort seßhaft gewesen sein. Standen sie vielleicht in irgendeiner Beziehung zu den Begründern der Frühbronzestadt von Arad?

Welchen Sinn hat eine Großstadt (nach *H. Weippert* 157 ca. 2.000 Einwohner) in der wüstenartigen Steppe? – Einerseits sind eindeutige Beziehungen zu Ägypten feststellbar, das bis zur Zeit der Anfänge der Geschichte Israels, also jahrtausendlang, die palästinische Mittelmeerküste und ihr Hinterland dominierte, andererseits lassen die erkennbaren Spuren des Kultes (Augensymbol, Art der Tempelanlage, vielleicht auch eine die „heilige Hochzeit“ darstellende Zeichnung) an Verbindungen des frühen Arad über Syrien mit Mesopotamien denken. Vielleicht war die Stadt ein Stützpunkt für weitreichenden Handel mit speziellen Produkten. Hierfür könnte neben Metall (und dessen Bearbeiter mit dem nötigen „Know how“) auch Asphalt vom Toten Meer in Frage kommen. Die Anlage der von einer starken Mauer mit zwei Torbauten umgebenen Stadt ist bemerkenswert und nützt die natürlichen Gegebenheiten eines amphitheaterähnlichen Geländes aus. Am tiefsten Punkt wurden in einem Zisternensystem beträchtlicher Tiefe die wenigen jährlichen Niederschläge gesammelt. In unmittelbarer Nähe dieses Lebenszentrums befanden sich Tempel- und Palastanlagen. Großzügige Raumverteilung kennzeichnet auch die Wohnviertel. Ein vollständiges Modell des typischen „Aradhauses“ hatten wir bereits im Israelmuseum betrachtet. Am Ort selbst wurde von den Ausgräbern ein solches Haus teilweise soweit rekonstruiert, daß man sich das Ganze vorstellen kann. Nach wiederholten Zerstörungen wurde die einst blühende Stadt um 2650 v. Chr. endgültig aufgegeben. Eineinhalb Jahrtausende blieb der Ort unbesiedelt.

II.

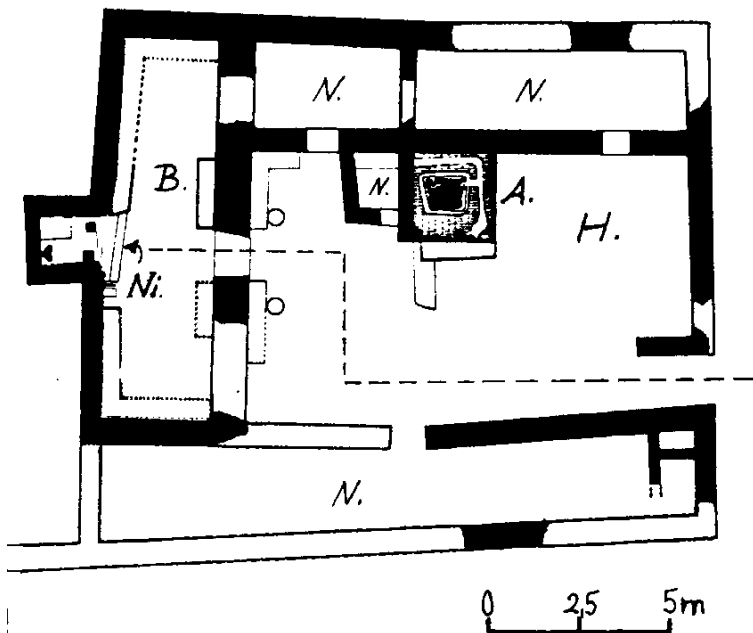
Erst im 12. Jahrhundert v. Chr. errichteten Nichtseßhafte auf dem höchsten an die frühere Stadtmauer angrenzenden Punkt, also an der Stelle des heutigen NO-Tells, ein Freilufheiligtum mit einem großen Hof. Dies setzt voraus, daß die Menschen, die sich dort für kultische Begehungen (die gefundenen Tierknochen lassen auf gemeinsame Mahlzeiten schließen) versammelten, auch Wasser vorfanden. Die Gegebenheiten des frühen 3. Jahrtausends müssen also fortbestanden haben oder wieder eingetreten bzw. neu entdeckt worden sein. Dieses neue Heiligtum wird den Kenitern zugeschrieben.

Nach dem Zeugnis des Alten Testaments sind die Söhne Kains nichtseßhafte (Gen 4,12: „unstet und flüchtig“) spezialisierte Handwerker und Städtegründer (Gen 4,21f.). Sie stehen Israel und Juda besonders nahe und haben mit den Israeliten die JHWH-Verehrung geteilt oder sie ihnen sogar vermittelt. Nach Num 10,29 heißt der midianitische Schwiegervater des Mose, den wir aus Ex 3 als Priester von Midian kennen und der nach Ex 18 eine kultische Mahlgemeinschaft mit Israel hält, Hobab. In Ri 1,16 aber wird er als Keniter bezeichnet, dessen Nachkommen den kenitischen Negev südlich von Arad besiedelten. Das „Kainsmal“ von Gen 4,15 weist die Keniter als unter dem Schutz JHWHs stehend aus.

Im Gegensatz zum Frühbronzeheiligtum der alten Unterstadt dürfte also das Hei-

ligtum der neuen Siedlung auf dem NO-Tell, die man jetzt mit dem israelitischen Arad identifiziert, von Anfang an JHWH gewidmet gewesen sein. In der frühen israelitischen Königszeit (9. Jh.?) entstand hier auf einer Fläche von ca. 50 x 55 m die judäische Grenzfestung gegen Einfälle aus dem Süden. Ihre in der O-Mauer liegende imposante Toranlage wurde von den Ausgräbern auf den anstehenden Mauern restauriert. Daß diese Stadt wirklich Arad hieß, ist durch den Fund einer Schale aus der Zeit des Königs Asarja (8. Jh. v. Chr./Stratum IX) gesichert, die siebenfach mit diesem Namen „Arad“ beschriftet ist. Noch interessanter ist ein Grundrißplan der gesamten Stadtanlage auf einem Steinsiegel aus dem 8. Jh.

S.Heiligtum in Arad
N.Aharoni, Y.
S.Tempel



In der Festung befand sich neben Wohnräumen v.a. ein *Heiligtum*, das seinen ersten Ausgräber Y. Aharoni sofort an den salomonischen Tempel erinnerte, obwohl der Bautyp der des Breitraum- und nicht wie der Tempel Salomos der des Langraumtempels war. Das Tempelinventar in seiner ursprünglichen Anordnung konnte ebenfalls bereits im Israelmuseum betrachtet und dort auch mit dem vorisraelitischen Stelenheiligtum von Hazor verglichen werden.

Heiligtum

Der bilderlose Kult Israels läßt sich eigentlich nicht mit einem Kult vereinbaren, bei dem ein figürliches Gottesbild im Zentrum bzw. in der Cella, dem Allerheiligsten, steht. Wohl aber scheint die ältere Zeit der Geschichte Israels den bilderfreien Stelenkult, bei dem die Stele/Massebe, d.h. das aufrechte Steinmal, als eine Art Denkmal die Erfahrung von Gottesgegenwart markiert, in das eigene religiöse Leben integriert zu haben. So wird für den Erzvater Jakob die Errichtung einer Massebe in Bethel berichtet, die ausdrücklich an seine Erfahrung der Anwesenheit seines Gottes an diesem Ort erinnern soll: „Bethel“, d.h. „Gotteshaus“, ist der Ort, an dem er von der Himmelsleiter bzw. Rampe zum Himmel träumte und Gottes

Kult

S.Brandopferaltar
 B.Ex 20,25f.
 B.2K''on 22-23
 B.2K''on 16,6
 S.Tempel

Zuspruch erfuhr. Bethel ist aber auch ein wichtiges nordisraelitisches Wallfahrtsheiligtum geworden.

Die Besichtigung der Tempelanlage, zu der auch zwei freistehende Säulen und Wandbänke für Votivgaben gehörten, wird dadurch etwas erschwert, daß die von den Ausgräbern konservierte Anlage die Befunde mehrerer archäologischer Schichten nebeneinander bewahrt (Schichten X bis VIII), so daß man Hintergrundinformationen und räumliches Vorstellungsvermögen braucht, um zu erkennen, wie der Tempel immer wieder verändert wurde.

Altar Der große „Brandopferaltar“ im größeren ummauerten Hofteil wurde in der jüngeren Phase IX vergrößert (von ca. 2 x 2 m auf ca. 2,3 x 2,3 m), wohl weil er ein Quadrat von 4,5 Ellen Seitenlänge einnehmen mußte und das Normalmaß der Elle vergrößert worden war. Daß der Altar aus unbehauenen Steinen (Ex 20,25f.) geschichtet war, ist im restaurierten Zustand nicht mehr eindeutig zu erkennen. Seine Abdeckung mit einer hitzeempfindlichen Flintplatte und weitere Indizien sprechen gegen die Annahme, daß es sich um einen (grundsätzlich Aufstellung im Freien verlangenden) Brandopferaltar handelte. Es ist vielmehr an eine „Schlachtplatz“ (hebr. *jbzm*) zu denken. In der letzten Zeit der vorexilischen israelitischen Besiedlung wurde dieser Altar nicht mehr benutzt.

Das ursprüngliche Inventar des Allerheiligsten bzw. der Cella, zwei Räucheraltäre und eine Stele mit Spuren rötlicher Bemalung, wurde in Schicht IX im Fußboden entsorgt. Eine andere Stele war bereits bei der Einrichtung der Kultnische in der Wand verborgen worden. In den letzten Jahrzehnten der vorexilischen Zeit verlief die neue Kasemattenmauer mitten durch den Breitraum des Tempels, d.h. dieser war der Kultreform des Josia (2Kön 22-23) zum Opfer gefallen.

In den Überresten der israelitischen Festung Arad wird der Bezug zur Geschichte Israels unmittelbar greifbar. Gegen Ende des 9./Anfang des 8. Jh. wurde sie zerstört und danach (von König Asarja) wieder aufgebaut. Die Ereignisse des „syrisch-ephraimitischen Krieges“ (2Kön 16,6) brachten eine neue Zerstörung mit sich. König Hiskia befestigte Arad erneut, aber im Zusammenhang seines Bündnisses mit Asdod gegen Assur kam es zur Zerstörung durch den assyrischen König Sanherib 701 v. Chr. Zur Zeit des Königs Hiskia wurde der Tempel verändert, unter Josia schließlich anscheinend ganz abgeschafft. Aus den Schichten VIII bis VI, d.h. vom späten 8. bis ins ausgehende 6. Jh., sind insgesamt 112 „Ostraka“ (Schriftstücke auf Tonscherben) erhalten, v.a. die Briefe aus Schicht VI mit Nennung des Festungskommandanten Eljaschib aus der Zeit der babylonischen Bedrohung. Weitere 85 aramäische Ostraka stammen aus den nachexilischen Schichten V und IV. Nach einer frührömischen Besiedlung (III = 1. vorchr. bis 1. nachchr. Jh.) folgte mit Stratum II eine früharabische Siedlungsschicht. Vom 10. bis 16. Jh. n. Chr. schließlich datiert ein arabischer Friedhof am gleichen Ort. Danach eroberte die Wüste ihn endgültig für sich zurück: Er blieb bis ins 20. Jh. unbewohnt.

Literatur:S.Masada
N.Herodes d.Gr.

O. Keel/M. Küchler: Orte und Landschaften der Bibel. Bd. 2. Der Süden, Zürich/Köln/Göttingen 1982, S. 209-233.

M. Görg: Art. Arad, NBL 1 (1988ff.) S. 145f. (Lit.).

H. Weippert: Palästina in vorhellenistischer Zeit. HdA 1988 nach Reg. aufsuchbar.

W. Zwickel: Der Tempelkult in Kanaan und Israel. Studien zur Kultgeschichte Palästinas von der Mittelbronzezeit bis zum Untergang Judas. FAT 10, 1994, v.a. S. 266-274.

2.17 Masada

von *Diana Pscherwankowski*

Es gibt kaum einen anderen Ort in Israel, dessen geographische Lage und physisches Aussehen so identisch sind mit dessen Namen: Bergfeste aramäisch megada´ hebräisch ha-mesad¹ = Bergfeste, Bergfestung, Burg.²

Geschichte

Hasmonäerzeit (ca. 100-40 v. Chr.)

Die Hasmonäerzeit ist aus archäologischer Sicht immer noch ein Rätsel. Leider konnten nur spärliche Funde (Münzfunde) aus dieser Periode gemacht werden. Josephus (im Bellum) nennt den „Hohenpriester Jonathan“ als Begründer der Burg (wahrscheinlich ist der Makkabäerkönig Alexander Jannaeus gemeint, der 103-76 v. Chr. lebte).

Herodes

Im Jahre 40 v. Chr. wurde Herodes in einen Bürgerkrieg verwickelt. Herodes war Anhänger Roms und mußte vor Antigonos (von den Parthern ernannter König von Jerusalem) flüchten. Sein Zufluchtsort war Masada. Herodes baute für sich und seine Untergebenen Masada als Festung mit Palästen aus. Herodes starb im Jahre 4 v. Chr. Masada kam in Besitz seines Sohnes Archelaus, was nicht lange anhielt. Auf Masada blieb eine kleine römische Garnison bestehen.

¹ Syrisch: marela.

² Masada entspricht der Form als Fliehelsen

S.Zeloten
N.Flavius Silva

Zeit der Zeloten

Im Jahre 66 n. Chr. begann der große jüdische Aufstand gegen die Römer. Die römische Garnison auf Masada wurde von einer extremen Gruppe der Zeloten (Sikarier) erobert. Während des Aufstandes flohen viele Zeloten mit ihren Familien nach Masada. Sie erreichten Masada nach der Zerstörung des Zweiten Tempels 70 n. Chr. Masada, geplant als königliche Festung, wurde jetzt Zuflucht für Massen. Es wurden eine Synagoge, Ritualbäder und öffentliche Bauten errichtet. Wegen der Situation und der feindlichen Umgebung wurde das Zusammenleben zur Notwendigkeit.

Flavius Silva wollte 72 n. Chr. die Festung erobern. Sein Heer umfaßte ca. 10.000-15.000 Leute. 967 Frauen und Kinder befanden sich zu diesem Zeitpunkt in Masada. Das Heer des Flavius legte einen undurchdringlichen Ring um Masada, aber die Festung konnte nicht eingenommen werden. Deshalb hofften anfangs die Römer noch darauf, daß sich die Belagerten vor Hunger und Durst ergeben würden.



Abb.: Bedrohlich auch noch die Reste der Römerlager unterhalb Masadas

Mehrere Monate dauerte die Belagerung an. Am westlichen Abhang von Masada schütteten die Römer eine Rampe (Damm) aus Holz und Sand auf. Die jüdischen Verteidiger wählten den Freitod, statt den Römern in die Hände zu fallen. Später war die Festung einige Jahre in den Händen der Römer. Einige hundert Jahre lag Masada einsam und verlassen.

Byzantinische Periode

Im 4. und 5. Jahrhundert besuchten ab und zu christliche Mönche die Ruinen. Im 5. und 6. Jahrhundert siedelten sich einige Mönche an und benutzten anfänglich Höhlen als Wohngelegenheiten. Später bauten sie sich Mönchzellen und eine Kirche in den Ruinen. Die Besiedlung hielt etwa 100 Jahre an. Danach verödete Masada erneut.

Entdeckung Masadas

N.Robinson, E.
N.Smith, E.
N.Yadin, Yigael

Masada ist aus den Schriften des Josephus bekannt. Die Lage aber war unbekannt. Masada wurde erstmals 1838 wiederentdeckt. Die amerikanischen Reisenden E. Robinson und E. Smith sahen von En-Gedi aus Ruinen auf einem Felsplateau (Masada). 1842 bestiegen Wolcott und Tipping als erste Masada und hinterließen gute Beschreibungen und Zeichnungen. 1955/56 wurde der Nordpalast des Herodes freigelegt. 1963-65 erforschten Yigael Yadin und viele Helfer das gesamte Plateau und die römische Befestigung.

Bauten und besondere Funde (Überblick)

Die meisten Ausgrabungen enthüllten Bauten des Herodes wie Paläste, Badehäuser, Warenlager, Wohnbauten, Befestigungen und Wasserversorgungsanlagen. Sie zeigen aber auch Dekorationen wie Wandmalereien, Mosaikfußböden und Säulen. In den Ruinen einzelner Bauteile aus der Zeit der Zeloten finden wir Backöfen, Kochstellen und Ritualbäder (auch eine Synagoge) wieder. Die Funde aus dieser Periode sind sehr vielfältig, z.B. Ton- und Glaswaren, Kleider, Gebrauchsgegenstände und Ostraka (beschriftete Tonscherben).

Einzelheiten

Kasemattenmauer

Die Kasemattenmauer ist eine durch einen Zwischenraum getrennte doppelte Mauer, die 1.300 m lang ist. Der Zwischenraum hat eine Breite von 4 m. In regelmäßigen Abständen ragen stärker gebaute Türme heraus. Die Zwischenräume der Kasemattenmauer werden durch Trennwände in Räume unterteilt, die für Vorratsräume und Truppenunterkünfte, aber auch als Wohnräume von den Zeloten benutzt werden. Es wurden dort zahlreiche Dinge gefunden, z.B. ein hölzerner Kamm, Überreste von Kleidung und Säcken sowie eine ganze Anzahl von Steingefäßen (Maßgefäßen).

Schriftrollen

Bei der Kasemattenmauer wurden in der Nähe der Synagoge erste Schriftrollenreste entdeckt (Ps 81-85). Außerdem fand man weitere Fragmente (z.B. Leviticus) zur Vervollständigung. Es war das erste Mal, daß Schriftrollenfragmente nicht in einer Höhle gefunden wurden. *Wichtigster Schriftfund im Kasemattenraum* im Süden des „Schlangenpfades“ waren hebräische Teile des nur in Übersetzung erhaltenen Buches der Weisheit des Ben Sira (Buch Jesus Sirach). Sirach lebte in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, Jahrzehnte vor der Hasmonäer-Dynastie. Zu erwähnen wäre schließlich das Fragment vom verlorenen hebräischen Original des Ecclesiasticus.

S.Synagoge (Masada)
N.Herodes d.Gr.

Synagoge

Die Synagoge ist eine große Halle, die baulich mit der Mauer verbunden ist. Das Dach wurde von Säulen getragen. Sie ist die älteste und einzige Synagoge aus der Zeit des Zweiten Tempels, die bisher in Israel gefunden wurde. Die Halle entstand in zwei Bauperioden. Die erste bereits unter Herodes (Wand trennte Vorraum und Hauptraum). Die Zeloten unternahmen Umbauten. Sie wollten Bänke hinzufügen und rissen deshalb die Wand nieder, um an ihre Stelle zwei Säulen zu setzen.

In der Synagoge wurden unter dem Fußboden der Zeloten weitere Schriftfunde aus der Zeit vor 73 n. Chr. gemacht, z.B. Hesekiel (Vision der verdorrten Gebeine) und das letzte Kapitel des Deuteronomium.

Auch wichtige Inschriften in hebräisch, griechisch, aramäisch und lateinisch entdeckte man, vor allem Ostraka (beschriebene Gefäßscherben). Auf Tonscherben wurden ca. 700 Inschriften gefunden. Weinkrüge mit exakten Daten wurden ebenfalls entdeckt (die mit den hebräischen Aufschriften sind zwischen 66 und 73 n. Chr. angefertigt worden).

Westpalast

Der Westpalast war der eigentliche offizielle Palast des Königs. Dies zeigen seine Ausmaße und der Grundriß, vor allem aber die prunkvolle Bauweise.

Der Westflügel birgt Lagerräume, Küche und unter dem Fußboden ein System von Wasserspeichern.

Der Nordflügel wurde um einen Zentralhof gebaut; in ihm befinden sich Wohnungen für Diener und Wachen.

Der Südflügel ist der königliche Flügel. Der Empfangsraum ist mit Wassermalerei und einer imitierten Marmorverkleidung verschönert. Auf der Nordseite befindet sich ein Wasserspeicher, der 4320 Kubikfuß Wasser enthielt. Auf der Westseite ist der Durchbruch zum Speisesaal und der Küche. Das Schlafzimmer des Königs ist mit Fresken verziert. Der Empfangsraum weist einen der ältesten Mosaikfußböden (westliche Hälfte zerstört, aber östliche unberührt) auf, der mit geometrischen Figuren verziert ist. Auf der Nordseite des Hofes befindet sich ein Backhaus.

Nordpalast

Der Nordpalast verteilt sich auf drei Terrassen:

Untere Terrasse (Quadrat): Für den Bau mußte eine Stützmauer für die künstliche Plattform geschaffen werden. Den unteren Teil der Mauern schmückten Wandmalereien. Diese präsentieren den Stil, der im gesamten römischen Reich während jener Zeit beliebt war. Dieser Stil sollte Marmorplatten vortäuschen. Diese Terrasse war kein Bereich für wichtige Wohnräume, sondern war eher als ein prächtiger Luxusbau für Erholung und Vergnügen vorgesehen. Auf den Stufen zum Kaltwasserbassin fand man drei Skelette (Mann, Frau, Kind, deren Haar noch erhalten geblieben war).

Mittlere Terrasse (Rundbau): Auf der mittleren Terrasse sind die Mauern mit Fresken verziert.

Obere Terrasse (Rechteck mit Halbkreis): Dies ist der einzige Teil des Palastes, der Wohnräume aufweist. Wände und Decken sind mit farbkraftigen Fresken verziert und die Fußböden mit geometrischen Figuren in schwarzen und weißen Mosaiken. Zwischen den Räumen befand sich ein freier Raum mit weißem Mosaikfußboden, den jetzt ein neuer, von den Byzantinern errichteter Bau einnimmt. Vom umlaufenden Balkon sieht man im Norden En-Gedi und bei klarer Sicht kann man die Ebene von Jericho erkennen.

Thermen

Die Thermen befinden sich südlich der oberen Terrasse; alle Installationen im Warmbad waren gut erhalten. Sie zählten zu den ältesten, die in Israel und Palästina gefunden worden sind. Es entstanden bauliche Veränderungen sowohl unter den Zeloten als auch durch Soldaten der römischen Garnison.

Das Badehaus gliedert sich in mehrere Räume: *Großer Hof* (Fußboden bestand aus schwarzen, weißen und roten Mosaiken); *Apodyterium* = Auskleideraum (Fresken an Decken und Wänden; Boden ausgelegt mit dreieckigen Fliesen); von den Zeloten wurde noch ein Becken und eine Bank hinzugefügt; *Tepidarium* = Lauwarmraum (Boden quadratische rosa Fliesen, jede von vier schwarzen dreieckigen Fliesen eingerahmt); *Frigidarium* = Kaltwasserbassin. *Caldarium* (Heißluftanlage): Fußboden ruht auf ca. 200 kleinen Säulen, Boden war mit Fliesenmosaik ausgelegt, Zwischenraum zwischen Säulen und Fußboden, um einen Heizraum zu bilden, der mit Ofen in offener Verbindung stand). Diesen Ofen nennt man *Perfunarium* (lag an der Ostseite außerhalb des Gebäudes, wurde durch byzantinische Bauarbeiten zerstört, heiße Luft gelangte vom Ofen entlang durch rechteckige Tonröhren).

Lager-/Vorratsräume (-häuser)

Die Lagerräume bildeten ein riesiges System. Jeder Raum hatte seine eigenen Gefäßtypen zur Aufbewahrung. Sie stammten zum größten Teil aus der Zeit des Herodes. Alles, was ausgegraben wurde, sprach für eine absichtliche und plötzliche Zerstörung, z.B. Münzfunde (geprägt im 2. und 3. Jahr des jüdischen Aufstandes). Neben Vorratsgebäuden gab es auch ein Verwaltungsgebäude mit zentralem Hof. Die Zeloten setzten einen Teil dieses Komplexes in Brand, vielleicht um zu zeigen, daß sie nicht aus Mangel an Nahrungsmitteln gestorben waren.

Wohnhaus (Garnisonsbau)

In dem Wohnhaus befanden sich Unterkünfte der Offiziersfamilien. Der Bau besteht aus drei Epochen:

1. herodianische Epoche,

N. Josephus

2. Zeloten,
3. byzantinische Epoche.

Zu der dritten Epoche gehört ein Schatz, der aus vielen Münzen aus dem Jahre 4 des Aufstandes bestand.

Byzantinische Kirche

Die byzantinische Kirche stammt aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. Sie hat eine lange Halle mit einer Apsis und drei weitere Räume. Ein Raum gilt offenbar als Wohnraum (z.B. für Kirchendiener). Es wurden dort Regale und Waschgefäße gefunden. Auf der Nordseite ist der Raum mit Mosaikfußboden ausgelegt, aber in einer sehr schlechten Qualität. Nach Grabungen und Reinigungsarbeiten kam ein vollständiger byzantinischer Mosaikfußboden (Medaillons mit Pflanzen und Früchten, z.B. Granatäpfeln, Feigen, Orangen, Trauben) zum Vorschein. Wahrscheinlich gab es auch eine Werkstatt, in der Mosaiksteinchen hergestellt wurden.

Die Mönche, die dort lebten, mußten wahrscheinlich den Ort nach der persischen und islamischen Eroberung des Landes Anfang des 7. Jahrhunderts verlassen.

Das Verwaltungsgebäude stammt aus der Zeit des Herodes. Zeloten bauten im Hof, streng nach ihren Regeln, ein rituelles Bad. Auf dem Platz nördlich des Gebäudes wurden 11 Tontäfelchen gefunden, eine davon mit Namen Ben Yair. Vielleicht sind es die Lose, von denen Josephus berichtet.

Übersichtstabelle

Epoche	Zeit	Funde
Chalkäolithikum	4. Jahrtausend	Höhlen im Felsmassiv (Pflanzen- und Textilreste, Matten, Scherben)
Erster Tempel	10.-7. Jh. v. Chr.	Gefäßscherben
Hasmonäer	103-40 v. Chr.	Münzen des Alexander Jannaeus
Herodes	40-4 v. Chr.	Festungsbauten, Paläste, Vorratsräume, Thermen, Zisternen, Münzen
Dynastie des Herodes u. römische Statthalter	4 v. Chr.-66 n. Chr.	Münzen, Anbauten, Einbauten
Jüdischer Aufstand	66-73 n. Chr.	Unterkünfte, rituelle Bäder, Synagoge, Schriftrollen, Ostraka, Münzen, Hausrat
Nach Aufstand	73-111 n. Chr.	Münzen der römischen Garnison, einige wenige Umbauten
Byzantinische Epoche	5.-6. Jahrhundert	Kapelle, Mönchzellen

Wasserversorgung

Die Wasserversorgung war ein erstaunliches System. Von Wolkenbrüchen stammende Wassermassen wurden in Zisternen geleitet. Diese lagen zum Teil am Nordwesthang, zum Teil am Westhang.

Die Eroberung Masadas durch die Römer

Judäa war unterworfen. In Rom errichtete man schon Triumphbögen, aber hier auf Masada bedrohte eine Handvoll Männer, Frauen und Kinder die Macht Roms, denn allein das Vorhandensein der Zeloten konnte den Aufstand erneut auflodern lassen. Die Eroberung Masadas wurde nicht in Rom gefeiert. Sie fand in den Annalen der Zeit keine Erwähnung, weil Judäa offiziell bereits drei Jahre zuvor erobert worden war (Münzen mit der Aufschrift JUDAEA CAPTA waren schon im Umlauf).

Römisches Feldlager

Die römischen Feldlager hatten drei Aufgaben:

1. Quartier,

N. Josephus

2. Überblick über mögliche Fluchtwege zu gewähren,
3. Verteidigungsbastionen gegen eventuelle kurze Überfälle. Es gab zwei große und sechs kleine Feldlager. Von den beiden großen Feldlagern lag das eine im Osten, das andere im Westen von Masada.

Die Rampe

Die Rampe befindet sich am westlichen Abhang. Es ist eines der bemerkenswertesten römischen Belagerungswerke, das sich bis heute erhalten hat. Die verwendeten Baumaterialien stammten größtenteils vom „weißen Felsvorsprung“. Die gesamte Länge der Erdaufschüttung betrug 196 m. Mit Katapulten wurden Wurfspere und Steine (von der Größe einer Grapefruit) geschleudert, dann mit dem Rammbock die Mauer durchbrochen.

Sieben Jahre hielten die jüdischen Verteidiger gegen die Römer stand. Acht Monate hatten sie die Belagerung durchgehalten. Eleazar ben Yair hielt seine letzte Rede, um den Menschen Mut zu machen, und sie entschieden, daß ein ruhmvoller Tod einem Leben in Schande vorzuziehen sei.

Südmauer

Turm, mit wahrscheinlicher Bäckerei, rituelles Bad, ähnlich dem beim Verwaltungsgebäude.

Schluß

Des Flavius Josephus Schilderungen enden mit „So war nun Masada gefallen ...“. Aber für viele ist Masada wieder aufgestanden. Dies ist ein Symbol Israels und eine Mahnung an alle, die bereit sind, für Recht und Freiheit zu sterben.

Israels Soldaten werden auf den monumentalen Überresten Masadas vereidigt. Junge Rekruten schwören hier den Treueeid für den Staat Israel. Die Zeremonie schließt mit der feierlichen Versicherung „*Masada wird nicht noch einmal fallen!*“

2.18 Protokoll vom Dienstag, 16. September 1997

von Christhart Riedel

Da dieser Tag für die meisten von uns den Abschied von Jerusalem bedeutete, begann um 6.51 Uhr innerhalb von fünf Minuten ein großes Gewühle im Herrenschlafsaal, weil um viertel acht das Gepäck zu unserem Bus gebracht werden sollte. Inmitten all der Hektik versuchte Herr Stephan Leder, allen Vorbeikommenden zu

erklären, warum er zwei Tage altes Wasser nicht mehr (unmöglich) trinken konnte und dieses weggoß.

Nach einem nicht weniger hektischen Frühstück warteten wir jedoch in der Empfangshalle eine Viertelstunde. Auf dem Weg durch die Stadt kamen wir an den Bethesda-Ausgrabungen vorbei, eine Besichtigung kam jedoch leider nicht zustande aus Zeit- und Finanzknappheiten.

Nachdem wir das Gepäck eingeladen hatten, fuhren wir Richtung Norden nach Nablus, vorbei an Bethel, Ramallah und diversen Schrottplätzen. Als wir einen Weg über den Garizim ausfindig gemacht hatten, schlängelte sich unser Weg einen steilen Berg hinauf, der sich für unseren Bus als außerordentliche Herausforderung präsentierte (Spitzengeschwindigkeiten von 22 km/h waren angesagt), und endete an einer offenbar selbstgebauten Schranke, von wo aus es zum Gipfel zu Fuß weiter ging. Dort angekommen erwartete uns ein wunderschöner Rundblick auf den Ebal sowie die Spuren eines samaritanischen Heiligtums. Nach den Referaten von Prof. Willi & Prof. Pilhofer begaben wir uns auf die Ausgrabungsfelder, wo die seit 1986 stattfindenden Ausgrabungen eine hellenistische Verteidigungsmauer, Münzfunde aus persischer Zeit sowie Tierknochenfunde ans Tageslicht befördert haben. Das gesamte Ausgrabungsfeld wurde uns freundlicherweise von dem Ausgrabungsleiter gezeigt und erklärt.

Am Bus wieder angekommen, stellte Diana fest, daß sie offensichtlich einen Teil ihrer Reiseausrüstung in Jerusalem vergessen hatte. Ruby, unser Busfahrer, stellte seinerseits fest, daß das Wasser einer Flasche, die er für Trinkwasser hielt, sich, nachdem er davon gekostet hatte, als Flasche mit Wasser vom Toten Meer herausstellte, was wir daraufhin auch kennzeichneten.

Bei der Weiterfahrt fiel es vielen Reiset Teilnehmern positiv auf, daß die Landschaft immer grüner und abwechslungsreicher wurde, je weiter wir nach Norden kamen. Auf dem Weg hielten wir noch in Megiddo, wo wir ein ausführliches Referat von Herrn Ruwe vorgetragen bekamen, und uns daraufhin auf eigene Faust auf Entdeckungsreise begaben. Als besondere Attraktion stellte sich ein Wasserreservoir heraus, das damals zu Ahabs Zeiten gehauen wurde. Als die Gruppe letztendlich müde und erschöpft im Bus saß, mußte unser Busfahrer feststellen, daß der Bus trotz aller Mühen nicht zu starten war. Mehrere Gruppenteilnehmer wußten dem armen Ruby gutgemeinte Ratschläge zu geben, doch erst als Joachim mit seinem Vorschlag kam „We push it down, till we can't push it“, wurde sein Ratschlag in die Tat umgesetzt, und eine ganze Reihe von Teilnehmern half mit, den Bus anzuschieben, woraufhin wir wenig später weiter an Nazareth vorbei nach Tiberias fuhren.

Nach dem Abendbrot hatten wir von der großzügig angelegten Terrasse des schottischen Hospizes aus die Möglichkeit, die Mondfinsternis mitzuerleben, wobei einige heftige Diskussionen über die physikalischen Hintergründe anstellten, andere wiederum mit halbminütigen Belichtungszeiten experimentierten. Um 20.23 Uhr wurde aufgrund allgemeinen Wunsches eine Reisebesprechung abgehalten, wo jeder Teilnehmer der Exkursion die Möglichkeit hatte, Gedanken und eigene Vorstellungen zum Reiseprogramm zu äußern, was sich allgemein sehr positiv auf die

S.Garizim
 B.Joh 4
 S.Nablus
 S.Flavia Neapolis
 N.Justin

Gruppendynamik auswirkte. Dabei stellte sich heraus, daß die einzelnen Interessen der Teilnehmer doch unterschiedlicher waren, als erwartet, während die einen größeren Wert auf Relikte der Ausgrabungsfelder legten, waren andere mehr auf die Kultur und das Leben des heutigen Israels aus, alle waren sich jedoch einig, daß durch Anschauung der Lokalitäten die Geschichten und Ereignisse der Bibel viel plastischer und anschaulicher geworden sind.

Gegen 21.25 Uhr war die Besprechung zuende; doch einige weniger erfreuliche Ereignisse sprachen gegen ein geruhames Ausklingen des Tages. Zum einen wurden die Leute, die die Gelegenheit nutzen wollten, noch abends im See Genezareth zu baden, von ihrem Vorhaben abgeschreckt, weil sich am hospizeigenen Badestrand diverse Wasserratten im flachen Wasser befanden, so daß den Badelustigen jegliche Freude am kühlen Naß jäh verwehrt wurde. Was sich jedoch als wesentlich tragischer erwies, war, daß der Gruppe abends eine beträchtliche Geldsumme gestohlen wurde, was den weiteren Verlauf der Exkursion durchaus in Frage gestellt hätte, wenn das Hospiz uns nicht angeboten hätte, den Betrag unserer Rechnung zu einem späteren Zeitpunkt zu überweisen. Das waren die Ereignisse unseres ersten Tages in Tiberias.

2.19 Garizim

von Peter Pilhofer

Der Berg Garizim¹ wird im Neuen Testament selbst namentlich gar nicht genannt,² doch spielt er für die Geschichte von der Samaritanerin in Johannes 4 eine wichtige Rolle. Das an seinem Fuß gelegene Nablus – im 2. Jahrhundert unter dem Namen *Flavia Neapolis* bekannt –, ist die Geburtsstadt des Apologeten und römischen Märtyrers Justin und für diesen biographisch und möglicherweise auch sachlich von Bedeutung. Daher will ich Ihnen zunächst etwas zu Joh 4, sodann einiges über Justin berichten.

¹ Auf dem Garizim referierte Thomas Willi über die alttestamentliche und samaritanische Phase, Peter Pilhofer über das Neue Testament und die frühe patristische Zeit, vgl. das Protokoll von Christhart Riedel, s.o. 2.18. Da die Bemerkungen zum Neuen Testament auch theologisch nicht ohne Bedeutung sind (Stichwort Heiligkeit), habe ich sie hier aus der Erinnerung (leicht erweitert) niedergeschrieben.

² Der Berg Garizim kommt vor im 2. Makkabäerbuch (5,23; 6,2), bei Plinius dem Älteren (*Naturalis historia* V 69), bei Josephus (*Bell.* I 63; III 307-315; *Ant.* XI 310.340.346; XII 7-10.257-264; XIII 74.78.255-256; XVIII 85) und bei Eusebius (z.B. im *Onomastikon*), vgl. *Tabula Imperii Romani: Iudaea, Palaestina. Eretz Israel in the Hellenistic, Roman and Byzantine Periods. Maps and Gazetteer*, hg. v. Yoram Tsafrir, Leah di Segni, Judith Green, Jerusalem 1994, S. 133f., s.v. Garizim Mons (dort auch spätere Belege, inschriftliche Zeugnisse und reiche Literaturangaben). Vgl. auch Itzhak Magen: *Art. Garizim, Mount*, in der *NEAEHL*, Band 2 (1993), S. 484-492, der allerdings die neuesten Grabungsergebnisse auch noch nicht verzeichnet und insofern schon wieder überholt ist.

Der Garizim in Joh 4

Die Perikope mit der samaritanischen Frau in Joh 4,4-42 ist eine ganz besondere Geschichte im Rahmen der kanonischen Evangelien, setzt sie doch einen längeren Aufenthalt (vgl. v. 40) Jesu in Samarien voraus. Er befindet sich auf der Durchreise (v. 4) und kommt zu der Stadt Sychar (v. 5), wo es einen Brunnen gab (den Jakobsbrunnen), an dem Jesus sich niedersetzt (v. 6). Da kommt eine Frau aus der Stadt, um Wasser zu schöpfen (v. 7). Es entwickelt sich ein typisch johanneisches Gespräch zwischen Jesus und dieser Frau (v. 7-26), an dem uns hier die v. 19-23 interessieren:

19 Spricht zu ihm die Frau: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. **20** Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet. Und ihr sagt, daß in Jerusalem der Ort ist, wo man anbeten muß.“ **21** Spricht zu ihr Jesus: „Glaube mir, Frau, es kommt die Stunde, wo man weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten wird. **22** Ihr betet an, was ihr nicht kennt. Wir³ beten an, was wir kennen, denn das Heil (σωτηρία) kommt von den Juden. **23** Aber es kommt die Stunde – und jetzt ist sie da, wo die wahren Anbeter (προσκυνηταί) den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; solche Anbeter nämlich sind es, die der Vater sucht.“

Dieser Abschnitt aus dem Gespräch Jesu mit der Samaritanerin ist für uns von Interesse, weil er von dem Berg handelt, auf dem wir hier stehen; er ist aber darüber hinaus auch theologisch von Interesse im Blick auf die Diskussion um die Heiligkeit, die unter uns in den letzten Tagen virulent geworden ist. Viel war da von heiligen Orten die Rede, von Jerusalem, von Bethlehem usw. usf. Die theologische Frage ist: Kann es für Christen heilige Orte geben? Ich meine nein, und ich denke, dieser Text gibt mir Recht. Die Frage der samaritanischen Frau zielt auf den heiligen Ort κατ' ἐξοχήν: den Platz der Anbetung (v. 20). Zwei potentielle Kandidaten stellt sie einander gegenüber. Ihre Vorfahren sind der Auffassung, daß dieser Berg, der Berg Garizim, es sei, auf dem man anbeten muß. Die Juden dagegen halten den Tempel in Jerusalem für den Ort, wo man anbeten muß. Zu dieser Frage bittet sie Jesus, Stellung zu beziehen. Nach ihrer Auffassung ist er dazu legitimiert, weil er ein Prophet ist (v. 19); daher ist er dazu befähigt, diese Frage zu entscheiden.

Die Antwort Jesu ist eine radikale Absage an die Heiligkeit beider Orte: „Es kommt die Stunde, wo man weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten wird.“ Die Anbetung auf diesem Berg ist damit genauso sinnlos wie die Anbetung in Jerusalem – Jerusalem kommt keine wie auch immer geartete Heiligkeit zu. Wer in Jerusalem anbetet, tut Sinnloses; er gehört einer vergangenen Epoche an: „Aber

³ Vgl. zu dem ἡμεῖς die Auslegung von Walter Bauer: „Da das ὑμεῖς zu Beginn von 22 nach dem Schluß von 21 die jerusalemischen Gottesanbeter nicht weniger umfaßt, wie die vom Garizim, wird von ihnen beiden gesagt, daß sie nicht wußten, was sie verehrten (vgl. Act 17, 23); und in dem ἡμεῖς treten ihnen die Christen als die wahren Gottesgläubigen gegenüber.“ (Walter Bauer: Das Johannesevangelium, HNT 6, Tübingen 3. Auflage 1933, S. 70.)

*S.Flavia Neapolis***N.Justin**

N.Vespasian

es kommt die Stunde – und jetzt ist sie da, wo die wahren Anbeter (προσκυνηταί) den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; solche Anbeter nämlich sind es, die der Vater sucht.“ Demnach gibt es nur wahre Anbeter und falsche Anbeter.⁴

„Die Frage nach legitimer Anbetung stellt sich also nicht als Frage der Legitimität eines Kultortes, dessen Heiligkeit durch spezielle Wahl Gottes begründet ist ...“⁵ Solche heiligen Kultorte haben nicht nur Juden und Samaritaner, sondern natürlich auch viele pagane Religionen: Dodona, Delphi, Abonuteichos ... Was die Christen von all diesen Kulturen unterscheidet, ein christliches *proprium*, sollte man nicht leichthin aufgeben (auch wenn es sich bis zu den Verfassern von Reiseführern noch nicht herumgesprochen hat!): Als Christen kennen wir weder heilige Orte noch heilige Zeiten. Mögen die Anhänger des Zeus ihn im heiligen Dodona anbeten; mögen die Anhänger des Apollon ihn im heiligen Delphi verehren; mögen die Adepten des Gottes Glykon in Abonuteichos auf ein Orakel warten – die wahren Anbeter beten im Geist und in der Wahrheit an (das *kann* dann sogar in Jerusalem geschehen oder auf dem Garizim, verleiht diesen Orten aber in keinem Fall Heiligkeit). Dahinter sollten auch wir als heutige Christinnen und Christen nicht zurückfallen.⁶

***Flavia Neapolis* als Heimat des Justin**

Im Präskript seiner Apologie wendet sich Justin⁷ an den Kaiser Titus Aelius Hadrianus Antoninus Pius, dessen Mitregenten, den heiligen⁸ (! heilig auch er!) Senat sowie das gesamte römische Volk. Diesem illustren Publikum stellt er sich vor als Justin, Sohn des Priskus, Enkel des Bakcheios, ἀπὸ Φλαουΐας Νέας πόλεως τῆς Συρίας Παλαιστίνης. Diesem Präskript zufolge waren sowohl Justin als auch seine Vorfahren Priskus und Bakcheios Bürger der Stadt *Flavia Neapolis*. Der Namensbestandteil *Flavia* verweist auf eine Gründung durch Flavius Vespasianus.⁹

⁴ Vgl. die Auslegung bei Jürgen Becker: Hier in v. 21.23f. „sind die wahren Anbeter unter der Bedingung des Geistes allen anderen gegenübergestellt. ... [Die] Frage [der Frau] nach dem Ort wahrer Anbetung wird sich als überholte Frage erweisen; ja (V 23) diese Überholtheit ist schon Gegenwart: Mit Jesus ist ein allein noch gültiger Gegensatz gesetzt, der alle anderen aufhebt: Anbetung im Geist und in der Wahrheit oder keine wahre Anbetung.“ (Jürgen Becker: Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1-10, ÖTK 4/1, Gütersloh/Würzburg 3. Auflage 1991, S. 208.)

⁵ Jürgen Becker, ebd.

⁶ Daß dies keinesfalls eine johanneische Spezialität ist, mag man sich etwa an Phil 3,3 klarmachen: ἡμεῖς γὰρ ἔσμεν ἡ περιτομή, οἱ πνεύματι θεοῦ λατρεύοντες καὶ καυχώμενοι ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ καὶ οὐκ ἐν σαρκὶ πεποιθότες – unter dieses letztere Verdikt fällt auch die Heiligkeit von Orten.

⁷ Als Einführung zu Justin immer noch nicht überholt ist Hans von Campenhausen: Griechische Kirchenväter, UB 14, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 5. Auflage 1977 (u.ö.), S. 14-23.

⁸ Vgl. dazu Dietmar Kienast: Der heilige Senat. Senatskult und »kaiserlicher« Senat, Chiron 15 (1985), S. 253-282.

⁹ „Famous town in Samaria, founded by Vespasian in place of a village called Mabartha; walled city with nymphaeum, temples, theatre and hippodrome, tombs. Samaritan synagogues. Foundation era beginning 72/3. Excavated site“ – das alles ist uns entgangen, wie schade! (Zitat aus dem o. Anm. 2 zitierten Werk *Tabula Imperii Romani: Iudaea, Palaestina*, S. 194, s.v. *Neapolis*). Vgl. außerdem Itzhak Magen: Art. *Neapolis*, NEAEHL 4 (1993), S. 1354-1359. Hier heißt es: „*Neapolis*

An exponierter Stelle weist Justin also auf seine Herkunft aus *Flavia Neapolis* hin. Da er einer der wichtigsten Christen aus dem 2. Jahrhundert ist, ist dies schon an sich ein Sachverhalt von Bedeutung. Hinzu kommt nun aber noch eine Beziehung des Justin zu dieser Gegend, die über das rein Biographische hinausgeht. An einer Stelle seines Dialogs (120,6) bezeichnet Justin die Samaritaner nämlich als seine „Landsleute“.¹⁰ Dies wirft die Frage auf, ob und wenn ja, inwiefern Justin in seinen Werken von samaritanischer Tradition beeinflusst ist.¹¹

S.Samaritaner
S.Megiddo
S.tell el-mutesellim

Dies ist insofern von sachlichem Gewicht, als die Werke des Justin nicht wenige »Irrtümer« enthalten, was das Gebiet der Judaica betrifft. Manche dieser Irrtümer würden sich dann vielmehr als Samaritanismen erweisen. Weis versucht in dem in Anm. 11 genannten Aufsatz, solche Samaritanismen im Werk des Justin dingfest zu machen. Wäre dieser Ansatz berechtigt, so würde Justin zugleich zu einer Quelle für samaritanische Traditionen im 1./2. Jahrhundert n. Chr.¹²

2.20 Megiddo/tell el-mutesellim

von *Andreas Ruwe*

Allgemeines, Identifikation, Name

Megiddo ist eine der wichtigsten und am sorgfältigsten ausgegrabenen Städte Palästinas für die atl. Zeit. Insgesamt sind zwanzig Siedlungsschichten auf dem *tell*

is surrounded on all sides by extensive, fertile agricultural land and copiously watered by several sources within the city limits. These circumstances, highly favorable for human habitation, coupled with the location of the city at the foot of the sacred [!] Mont Gerizim and at one of the central crossroads in Samaria . . . , have made it the capital of Samaria to this day.“(a.a.O., S. 1354).

¹⁰ Campenhausen spielt das in seinem oben (Anm. 7) empfohlenen Kapitel über Justin herunter, wenn er sagt: „Mit weltmännischer Liebenswürdigkeit bezeichnet er die Samaritaner einmal als seine Stammesgenossen; aber wir brauchen ihn uns darum nicht als einen »Orientalen« vorzustellen.“ (a.a.O., S. 15).

¹¹ Vgl. dazu P.R. Weis: *Some Samaritanisms of Justin Martyr*, *JThS* 45 (1944), S. 199-205.

¹² Wer sich für Justin interessiert, mag einen Blick in meine einschlägigen Arbeiten über diesen faszinierenden Mann werfen: Peter Pilhofer: *Harnack and Goodspeed. Two Readers of Codex Parisinus Graecus, The Second Century 5* (1985/86), S. 233-242. Ders.: *Justin und das Petrus-evangelium*, *ZNW* 81 (1990), S. 60-78. Ders.: *PRESBYTERON KREITTON. Der Altersbeweis der jüdischen und christlichen Apologeten und seine Vorgeschichte*, *WUNT* 2/39, Tübingen 1990, S. 235-252. Ders.: *Wer salbt den Messias? Zum Streit um die Christologie im ersten Jahrhundert des jüdisch-christlichen Dialogs*, in: *Begegnungen zwischen Christentum und Judentum in Antike und Mittelalter* (FS Heinz Schreckenberg), *Schriften des Institutum Judaicum Delitzschianum* 1, Göttingen 1993, S. 163-181.

N. Robinson, E.
B. Ri 5,19
B. 2Kön 23,29
N. Thutmosis III.

el-mutesellim nachgewiesen,¹ der üblicherweise mit Megiddo identifiziert wird. Stadtanlagen hat es hier seit der FB-Zeit immer wieder gegeben. Dabei sind gravierende Unterschiede zwischen den verschiedenen Konzeptionen dieser aufeinanderfolgenden Städte festzustellen. Daß man auf diesem Tell ganz verschiedene städtebauliche Konzepte der Bronze- und der Eisenzeit im einzelnen rekonstruieren kann, macht das Besondere dieser Ortslage aus.

Bereits im 15. Jahrhundert wurde das 1 km südlich des *tell el-mutesellim* gelegene arabische Dorf *el-leggum* durch *Eschtori hap-Parchi* mit dem biblischen Megiddo identifiziert. E. Robinson hat diese Identifikation im 19. Jahrhundert wiederholt. Ausgrabungen seit Beginn dieses Jahrhunderts haben dann bestätigt, daß nur der *tell el-mutesellim* für das vorhellenistische Megiddo in Frage kommt.² Die auf dem Tell gelegene Stadtanlage ist nicht sehr groß. Die Oberstadt umfaßt ein Gelände von 6 ha; das gesamte Gelände der antiken Stadt beträgt 10 ha (vgl. demgegenüber die Davidstadt mit nur 4 ha, Dan und Akko mit 20 ha und Hazor mit 80 ha). Die betreffende Ortslage ist in Palästina von erheblicher strategischer Bedeutung. Sie beherrscht den nordöstlichen Ausgang des *wadi 'ara*, das die sog. „*via maris*“ mit der Straße durch die Jesreel-Ebene verbindet. Wer von Ägypten nach Mesopotamien bzw. umgekehrt von Mesopotamien nach Ägypten zog, kam zwangsläufig an diesem Ort vorbei (insbesondere bei größeren Truppenbewegungen). Diese strategische Schlüsselposition ist auch der Grund dafür, daß die Umgebung Megiddos in der Geschichte immer wieder zum Schlachtfeld wurde (vgl. nur Ri 5,19 und 2Kön 23,29).

Die Bedeutung des semitischen Namens „Megiddo“ ist noch nicht ganz geklärt. Möglicherweise ist der Name von der Wurzel *mgd* („reichlich schenken“) abzuleiten und weist am Ende die Kurzform eines Gottesnamens auf (also: „Geschenk des Gottes NN“). Denkbar ist aber auch die Ableitung von der Wurzel *gdd* („abschneiden“), wobei diese Möglichkeit aber als weniger wahrscheinlich gilt.³

Megiddo in antiken Texten

Megiddo in nicht-biblischen Texten

In den sog. Annalen Thutmosis III. wird Megiddo zusammen mit Kadesch am Orontes als Mitglied einer antiägyptischen Koalition erwähnt. Von einer Schlacht in der Umgebung Megiddos gegen die Koalition und einer siebenmonatigen Belagerung der Stadt (in welche sich die Koalitionäre geflüchtet hatten) ist in diesen Annalen die Rede. Es wird berichtet, daß der Pharao die kanaanäische Koalition besiegte, dabei reiche Beute machte und Megiddo das Joch der Tributpflicht aufzwang.⁴ Folge dieser (1468 v. Chr. datierten) Schlacht war die Errichtung der

¹ Vgl. dazu die Übersicht von Y. Aharoni/Y. Shiloh, Art. Megiddo, NEAEHL III, 1023.

² Zur Identifikation vgl. A. Kempinski, Art. Megiddo, BRL 2, S. 213 und die dort angegebene Literatur.

³ Zur Etymologie des Namens vgl. ebd.

⁴ Die Annalen Thutmosis III. fanden sich in den Amuntempeln von Karnak und Napata (in Nubien). Vgl. die bei Galling, TGI 3, S. 14-20 und 20f. gebotenen Ausschnittübersetzungen.

ägyptischen Oberherrschaft über Kanaan. Etwas später dann, in der Zeit Amenophis II. (1436 v. Chr. bis 1412 v. Chr.), wurde Megiddo wohl als ägyptische Militärbasis genutzt, von der aus andere militärische Aktionen nach Syrien-Palästina unternommen werden konnten.⁵ In der Amarna-Zeit (um 1350 v. Chr.) stand Megiddo unter ägyptischer Herrschaft, wurde aber durch einen (einheimischen?) Stadtfürsten bzw. Stadtkommandanten namens Biridija verwaltet, von dem in der Amarna-Korrespondenz einige Briefe überliefert sind. In diesen Briefen wendet sich Biridija an den Pharao mit der Bitte um militärische Unterstützung, um sich der umgebenden Feinde erwehren zu können.⁶ Auch in der Amarna-Zeit war Megiddo damit also fest in ägyptischer Hand.

Das Ende der ägyptischen Oberherrschaft über Megiddo ist kaum mit Sicherheit anzugeben. Quellen gibt es dazu nicht. Möglicherweise dauerte diese Herrschaft bis ins 12. Jahrhundert v. Chr. an.⁷ Ein späteres Intermezzo ägyptischer Herrschaft erfuhr Megiddo dann noch einmal unter Pharao Scheschonk I. (945-924 v. Chr.), von dem in 1Kön 14,25f. berichtet wird, daß er Jerusalem eroberte und den Tempel und den königlichen Palast plünderte. Ein in Megiddo gefundenes Stelenfragment, auf dem die Namenskartusche Scheschonks identifiziert werden konnte, bezeugt, daß Scheschonk auch in Megiddo gewesen sein muß.⁸ Nach der Eroberung Israels durch Tiglat-Pileser III. 734 v. Chr. wurde Megiddo schließlich einer assyrischen Provinz zugeschlagen, unter Asarhaddon (681-669 v. Chr.) sogar zur Hauptstadt der gleichnamigen assyrischen Provinz erhoben. Megiddo erscheint deshalb mehrfach in neuassyrischen Quellen.⁹

N.Amenophis II.
N.Scheschonk I.
B.1K"on 24,25f.
S.Harmageddon
B.Ri 1,27
B.Jos 17,11
B.Ri 5,17
B.1K"on 4,12
B.2K"on 9,27
B.1K"on 9,15
B.1Chr 7,29
B.2Chr 35,22
B.Sach 12,11
B.2K"on 23,29f
B.Jos 12,21
B.Jos 12,21

Megiddo in der Bibel

Abgesehen von dem rätselhaften Namen „Harmageddon“ in Apc 16,16 wird Megiddo im NT nicht weiter erwähnt. Im AT finden sich dagegen insgesamt elf Belege (Jos 12,21; 17,11; Ri 1,27; 5,17; 1Kön 4,12; 9,15; 2Kön 9,27; 23,29f.; 1Chr 7,29; 2Chr 35,22; Sach 12,11).

In Jos 12,21 gilt Megiddo als eine ehemals kanaanäische Stadt, die von den Israeliten erobert wurde. Diese Eroberung ist aber historisch nicht zu verifizieren. In Ri 1,27 wird in gegensätzlicher Tendenz zum Ausdruck gebracht, daß Megiddo

⁵ Vgl. dazu die Memphis- und Karnakstele Amenophis II.; dt. Übersetzung bei Galling, TGI³, S. 28-34 (bes. 34).

⁶ Vgl. dazu J. A. Knudtzon (Hg.): Die El-Amarna-Tafeln, Teil 1: Die Texte, Leipzig 1915, S. 786-797. (Fünf Briefe des Biridija werden hier in Umschrift und Übersetzung geboten.)

⁷ In Megiddo wurde die bronzene Basis einer Statue Ramses VI. (um 1100 v. Chr.) gefunden, aus deren Vorhandensein möglicherweise die ägyptische Oberherrschaft über die Stadt noch in dieser Zeit geschlossen werden kann (zu dieser Statuenbasis vgl. G. Loud: Megiddo II. Seasons of 1935-39. Text, Chicago 1948, S. 135-138).

⁸ Das Stelenfragment mit der Namenskartusche Scheschonks ist gut dokumentiert in C. S. Fischer, The Excavation of Armageddon, Chicago 1929, S. 12ff. Hier findet sich auch ein Versuch, die ursprüngliche Gestalt der Stele zu rekonstruieren.

⁹ Zu den Belegen vgl. M. Cogan: Art. Megiddo. A. Philologisch, RIA VIII, S. 12-14 und die dort angegebene Literatur.

N.Schumacher, G.
S.Tempel

(neben Beth-Schean, Thannach, Dor und Jibleam) *nicht* von den Israeliten eingenommen wurde, sondern zunächst kanaanäisch blieb. Sicher israelitisch ist die Stadt erst unter Salomo. 1Kön 4,12 bezeugt, daß Megiddo zu den zwölf „Gauen“ Salomos gehörte, die abwechselnd „den König und sein Haus“ zu versorgen hatten (1Kön 4,7). Und 1Kön 9,15 berichtet, daß Salomo „Fronleute aushob“, um neben dem Tempel, dem Palast, dem sog. „Millo“ und der Mauer Jerusalems auch die Städte Hazor, Geser und Megiddo auszubauen. Insgesamt bleibt damit sowohl in den biblischen wie in den nicht-biblischen Quellen offen, durch wen Megiddo zwischen dem Wegfall der ägyptischen Herrschaft im 12. Jahrhundert und der Eingliederung in den Salomonischen Verwaltungs- und Verteidigungsverbund im 10. Jahrhundert v. Chr. beherrscht wurde.

Der in die omridische Zeit weisende Beleg 2Kön 9,27 zeigt, daß Megiddo im 9. Jahrhundert v. Chr. dann wieder israelitisch war. 2Kön 23,29 dagegen ist ein Beleg für das Ende der assyrische Oberherrschaft über die Stadt um 609 v. Chr.

Zu den Ausgrabungen auf dem *tell el-mutesellim*

Erste Ausgrabungen wurden 1903-1905 von G. Schumacher durchgeführt. Neuere Grabungen führte von 1925-39 dann das Oriental Institute der Universität Chicago unter der Leitung von C. S. Fischer, P. L. O. Guy und G. Loud durch. Diese amerikanischen Grabungen hatten eine schichtenweise Freilegung des ganzen Tells zum Ziel, ab Stratum IV beschränkte man sich jedoch aus finanziellen Gründen auf einzelne Areale. Von 1960 bis 1974 unternahm die Hebräische Universität von Jerusalem weitere Sondagen, um die sich aus den vorhandenen Grabungsberichten ergebenden Ungereimtheiten der Stratigraphie zu beseitigen.

Wichtige Grabungsergebnisse

Nach *Aharoni/Shilohs* Überblick über die Stratigraphie¹⁰ enthält der Tell 20 Siedlungsschichten. Ab etwa der XVII. Siedlungsschicht (FBIII-Zeit, 2500 v. Chr.) bietet der Tell Stadtanlagen. Das letzte Stratum, Stratum I, ist der persischen Periode zuzuordnen. Es zeigt keine Stadtanlage mehr. Spätere Siedlungen sind nicht nachgewiesen. Insgesamt sind besonders die fb-zeitlichen Tempelanlagen in Areal BB (Stratum XV) bedeutsam, die in der MB-Zeit weiter benutzt wurden. Mehrere Breitraumtempel liegen hier nebeneinander und bilden zusammen mit einem runden, separat eingefriedeten Altar einen heiligen Bezirk. Für die atl. Wissenschaft sind ferner die Strata VIIB bis III besonders bedeutsam, denn diese Strata bieten die Stadtanlagen Megiddos der SB und EZ, die für die Geschichte Israels relevant sind.

¹⁰ Vgl. NEAEHL 3, S. 1023.

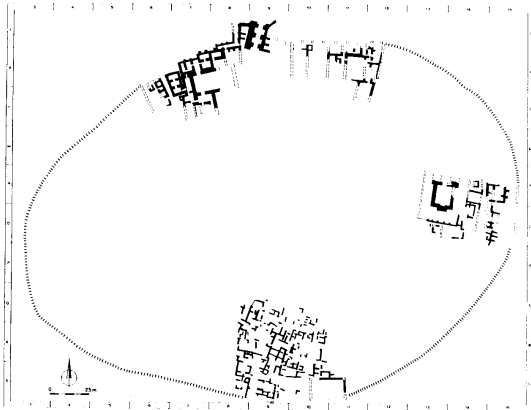


Abb. 7 in Volkmar Fritz' „Die Stadt im alten Israel“¹¹ zeigt das sb-zeitliche Megiddo, wie es in der späteren Zeit der ägyptischen Oberherrschaft existierte (Stratum VIIA, bis ca. 1150 v. Chr.). Das ältere Vierkammerstadttor wurde in dieser Epoche weiter genutzt. Der administrative Bereich mit den palastartigen Gebäuden lag weiterhin in der Nähe des Tores. Der Langhaustempel, der bereits in der MB-IIB-Zeit das ältere Ensemble von Breitraumtempeln ersetzt hatte, wurde ebenfalls weiterhin genutzt. Die gesamte Stadtanlage von Stratum VIIA zeichnet sich damit durch eine gewisse Planung und Ordnung aus.

Abb. 8 bei V. Fritz¹² zeigt demgegenüber die Stadt von Stratum VIA, die als letzte kanaänische Stadt auf dem *tell el-mutesellim* anzusprechen ist (ca. um 1150 v. Chr. bis 1100 v. Chr. anzusetzen). Der auch andernorts festzustellende Untergang der kanaänischen Stadtkultur im Übergang von SB-Zeit zur Eisenzeit ist in dieser Stadtanlage sehr gut zu erkennen. Größere (administrative?) Gebäude befinden sich (wie in der vorangehenden Schicht) zwar ebenfalls in der Nähe des Tores. Das übrige Gelände zeigt aber eine unregelmäßige Wohnbebauung, die keinerlei Planung mehr erkennen läßt. Tempel und Paläste sind ebenfalls verschwunden. „Die Häuser wurden ohne ordnendes Prinzip nach den Bedürfnissen der Bewohner angelegt. Der Zusammenbruch der politischen Ordnung spiegelt sich in der Aufgabe planerischer Gestaltung für die einzelnen Teile der Stadt.“¹³

¹¹ V. Fritz: Die Stadt im alten Israel, München 1990, S. 24.

¹² A. a. O., S. 25.

¹³ Ebd.

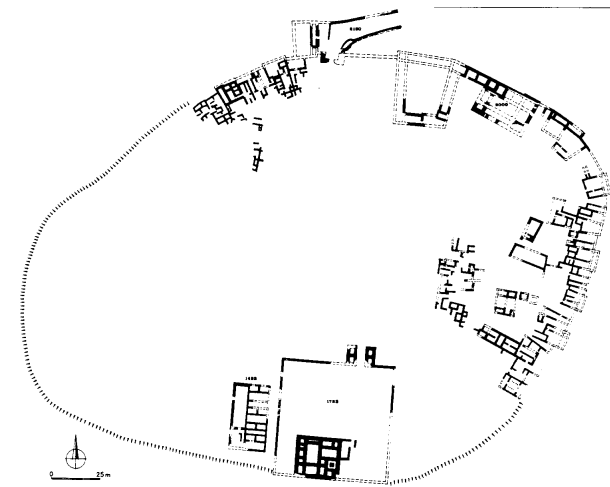


Abb. 30¹⁴ (Stratum VA) zeigt die erste israelitische Stadtanlage auf dem Tell. Diese Anlage stellt vermutlich das unter Salomo wiederaufgebaute Megiddo dar, wie es auch in 1Kön 9,15 bezeugt wird. Die Lage des Tores wurde gegenüber den unmittelbar vorangehenden Schichten beibehalten. Eine eigentliche Stadtmauer fehlt zwar. Eine mauerartige Befestigung für die Stadt ist aber gleichwohl vorhanden, da die Häuser am Ortsrand ohne Lücken direkt nebeneinander gebaut wurden, was der in 1Kön 9,15 angedeuteten strategischen Zwecksetzung gut entspricht. Ein besonders auffälliges Palastareal wurde dem Tor genau gegenüber am südlichen Rand der Stadt gebaut. Verglichen mit der Stadt des 9. Jahrhunderts weist Stratum VA nur wenige Gebäude auf, denen eine öffentliche Funktion zuzuschreiben ist.

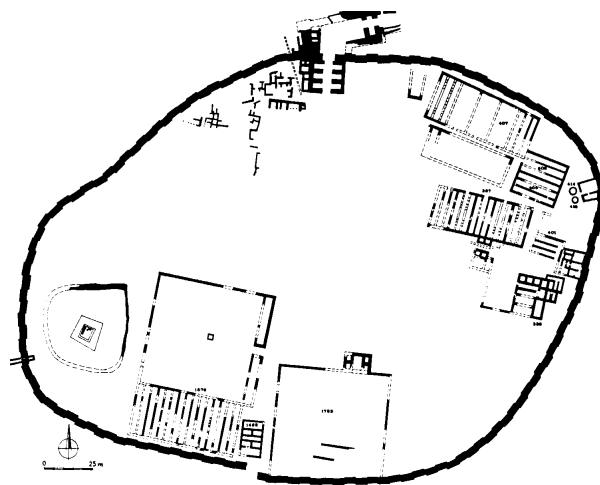


Abb. 31¹⁵ bietet einen Plan über die Stadt, wie sie wohl im 9. Jahrhundert unter den Omriden ausgesehen hat. Gegenüber dem salomonischen Megiddo ist die Konzeption völlig verändert. Nun gibt es eine massive Stadtmauer und ein wehrhaftes,

¹⁴ A. a. O., S. 71.

¹⁵ A.a. O., S. 73.

mit einem großen Vorbau versehenes Sechskammertor. Besonders wichtig sind für diese Anlage daneben der Schacht im Südwesten, der einen verdeckten Zugang zu einer außerhalb der Stadtmauer gelegenen (verborgenen) Quelle ermöglicht. Andererseits fallen die vielen Pfeilerhäuser im Nordosten und Südwesten auf, die vermutlich ebenfalls öffentliche Bauten darstellen. Die Funktion dieser Pfeilerhäuser ist allerdings nicht ganz geklärt. Möglicherweise handelt es sich um Pferdeställe oder Lagerhäuser. Vielleicht stellen diese Bauten aber auch so etwas wie Kasernen zur Unterbringung von Truppen dar. Sehr viel stärker als das salomonische wird das omridische Megiddo durch öffentliche Bauten beherrscht.

S. Tiberias

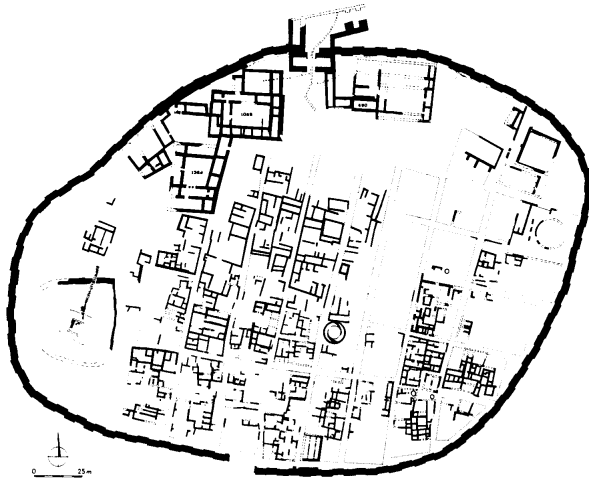


Abb. 32¹⁶ stellt das Megiddo dar, wie es wohl in assyrischer Zeit aussah (734 v. Chr. bis ca. 630 v. Chr.). Die Konzeption ist wieder eine ganz andere. Die administrativen Bauten liegen relativ geschlossen in der Nähe des Tores. Ansonsten ist die Stadt weit mehr als die früheren eine Wohnstadt. Ein regelmäßiges, rechteckiges Netz von Straßen gliedert die Wohnbezirke in einzelne Blöcke.

2.21 Protokoll vom Mittwoch, 17. September 1997

von *Thomas Vesterling*

8.00 Uhr Unser erstes Frühstück in Tiberias war reichlich und schmackhaft und gab uns für die geplante Wanderung zum Friedhof von Tiberias und nach Hammat-Tiberias genug Kraft. Die Stimmung war jedoch gedrückt, weil unsere Reisekasse am Vorabend gestohlen wurde und niemand so recht wußte, wie die Exkursion weitergehen sollte.

¹⁶ A. a. O., S. 75.

S.Synagoge (Hammat)

9.15 Uhr Die Gruppe versammelte sich im Garten des Hospizes, um dieses Problem zu besprechen. Die Exkursion sollte fortgesetzt werden, und die Studierenden brauchten nicht mit zusätzlichen Kosten rechnen.

Anschließend wurde das Referat von Thomas Vesterling über die Geschichte der Stadt vorgetragen. Doch nicht vor allen Teilnehmern, denn Frau Dr. Männchen und Frau Pscherwankowski fuhren noch einmal nach Jerusalem, um vergessene Sachen abzuholen. Herr Mittring blieb im Hospiz, weil er seinen Fuß kurieren mußte.

9.50 Uhr Herr Prof. Dr. Thomas Willi führte uns zu den Gräbern berühmter Rabbinen, zum Beispiel an das von Rabbi Jochanan ben Zakai und Maimonides. Er berichtete über ihre Verdienste und über die Zeit, in der sie wirkten. Danach gingen wir durch die Innenstadt, besichtigten Befestigungsanlagen, die von dem Drusene mir Dahir el-Omer Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut wurden und setzten unseren Weg entlang der Uferpromenade fort. Dort schlägt das Herz des heutigen Tiberias, denn viele Geschäfte, Hotels, Badehäuser und -anstalten¹ haben sich dort angesiedelt.

11.45 Uhr In Hammat angelangt suchten wir uns ein schattiges Plätzchen und Herr Prof. Dr. Thomas Willi informierte uns nun über den Synagogenkomplex. Dieser besteht aus drei Schichten, die älteste aus dem 4./5. Jahrhundert und die jüngste hatte bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. Bestand. Der sehr kleine Breithausbau mit vier Räumen hatte eine Besonderheit: Der Eingang und der Thoraschrein waren nach Süden, also Richtung Jerusalem, ausgerichtet. Das Interessanteste jedoch ist das äußerst sehenswerte Fußbodenmosaik von Hammat-Tiberias. Es besteht aus drei Teilen. Im obersten wird der Zugang zum Allerheiligsten mit einem geknoteten Vorhang dargestellt, an dessen Seiten jeweils eine Menora, Widderhörner und Tempelgerätschaften abgebildet sind. Ein Kreis mit den zwölf Sternzeichen schmückt den Mittelteil. Im dessen Zentrum ist der Sonnengott Helios zu sehen mit der Erdkugel in der Hand. Doch diese Deutung ist umstritten. Sicher dagegen ist, daß die vier Frauen in den Ecken des Bildes die Jahreszeiten symbolisieren. Am unteren Ende und an der rechten Seite des Mosaiks sind zwei Inschriften in griechischer und aramäischer Sprache, die den Künstler benennen und Segen verheißen, die untere wird bewacht von zwei Löwen zur Rechten und Linken.

13.00 Uhr Nachdem viel betrachtet und diskutiert wurde, teilte sich die Gruppe, um ins Hospiz, in die Stadt oder baden zu gehen.

20.00 Uhr Nach dem umfangreichen Abendessen setzten sich viele auf die herrliche Terrasse mit Blick auf den See Genezaret und ließen diesen heißen Tag ausklingen.

¹ [Der Herausgeber kann die Frage nicht unterdrücken: was ist denn der Unterschied zwischen einem Badehaus und einer Badeanstalt? P.P.]